

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Telefon Nr 62, Postscheckkonten: Dortmund Nr. [illegible] 2 und Hannover Nr. 21874. Hauptgeschäftsstelle: Große Marktstraße 3—5. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner, Schwerte, Telefon 62

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Welthofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 235 (Erstes Blatt) — Montag, den 6. Oktober 1924 — 57. Jahrgang

Rundschau.

Der sozialdemokratische Gewerkschaftssekretär Edmund Graf in Essen hat sich, so lesen wir in der Rh.-W. Z., bewogen gefühlt, die deutsche Gesinnung der Sozialdemokratie öffentlich zu betonen. Als ihm darauf erwidert wurde, daß sich der „Vorwärts" im Jahre 1918 noch während des Kriegszustandes dahin geäußert hätte, die Sozialdemokratie würde nicht eher ruhen, als bis Deutschland besiegt sei, erklärte Herr Graf, diese Behauptung sei frei erfunden, um die Sozialdemokratie in verleumderischer Absicht in den Augen anderer herabzusetzen, und bekräftigte diese Behauptung durch wiederholte persönliche Gehässigkeiten in seinem Parteiorgan. Herr Graf hat, wie wir dokumentarisch feststellen können, genau so wenig Kenntnisse in seiner Parteigeschichte wie gute Manieren. Denn es ist unbestreitbar und schwarz auf weiß gedruckt, daß sich der „Vorwärts" unter dem 20. Oktober 1918, also zu einer Zeit, da wir uns noch im Kriegszustande befanden, in einem Leitartikel mit der Ueberschrift: „Der gerade Weg" wörtlich wie folgt äußerte: „Deutschland soll, das ist unser fester Wille als Sozialisten, seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letzte Mal siegreich heimgebracht zu haben." — Herr Graf und sein geräuschvolles Parteiblatt sollten wirklich ein wenig vorsichtiger sein in der Ablehnung von Tatsachen, die sich beweisen lassen.

Aus Stadt und Umgebung.

Herbst.

Nun, da die Blätter sacht vom Zweige gleiten,
Ein Teppich golden-rot sich niederlegt,
Scheint rings die Landschaft langsam sich zu weiten,
Die uns zur Sommerzeit so warm umhegt.
Und wieder kann der Blick genießend schweifen
In Fernen, die er lange nicht durchflog.
Es ist wie ein erneut Besitzergreifen
Von Bildern, die das Grün uns still entzog.

Bleibt nur die Seele recht gewillt, zu schauen,
Bleibt das Bereich des Lichtes ihr Begehr,
So stärkt ein jeder Wandel ihr Vertrauen,
Hier ruht im Wandel ihr des Glücks Gewähr.
Sie fühlt: ihr will sich liebend offenbaren,
Die Kraft des Göttlichen in Glück und Leid.
Die Wundermacht des Lebens zu erfahren,
Begrüßt sie dankbar Lenz und Herbsteszeit.

Anna Enders-Dix.

+ **Die Auszahlung der Kleinrentnerunterstützung** findet am Dienstag, den 7. Oktober ds. Js. vormittags von 10 bis 11 Uhr bei der Kasse des Wohlfahrtsamtes hierselbst, Rathaus, Zimmer Nr. 1, statt.

+ **Die Erdbewegungsarbeiten an der Industriebahn,** die als Notstandsarbeiten vorgesehen waren, und die einer größeren Anzahl fleißiger Hände Beschäftigung gegeben hatten, sind am Samstag nach dreiwöchentlicher Dauer wieder eingestellt worden. Grund: Mangel an flüssigen Geldern. Die auf dem Gelände errichtete Baubude ist wieder abgebrochen, das Gleismaterial und die Kleinbahnwagen sind fortgeschafft und an der Stelle emsigen Schaffens und fleißigen Regens herrscht wieder tödliche Stille und Ruhe. In den drei Wochen ist überaus fleißig gearbeitet worden, über 3000 Kbm. Haldenmasse sind von der Halde der Eisen-Industrie abgefahren und als Anschüttungsmaterial für den geplanten Bahnkörper abgefahren und befestigt worden. Hoffentlich wird sich die Finanzlage recht bald wieder so gestalten, daß die Arbeiten wieder aufgenommen werden können.

+ **Neue Bankfiliale.** Wie wir bereits mitteilten, ist seit dem 1. Oktober ds. Mts. die Filiale der Barmer Bank hierselbst aufgelöst. Dieses Gebäude ist durch einen Kaufpreis von 70 000 Mk. in den Besitz der Fa. H. Küster, Ullrich & Co. übergegangen, die daselbst eine Bankfiliale errichtet hat. Die Zentralstelle befindet sich in Gladbeck i. W. und weitere Filialen in den Orten: Köln a. Rh., Osterfeld i. W., Herten i. W., Borken i. W. und Horst i. W. Die Gründung des altangesehenen Bankhauses erfolgte im Jahre 1898. Die Niederlassung der hiesigen Filiale, deren Inhaber Herr Julius Ullrich sen. und Herr Franz Ullrich sind, und deren Leitung Herr Direktor Klein übernommen hat, wird nicht nur von den industriellen Unternehmungen, sondern auch vom ganzen Mittelstande freudig begrüßt.

+ **Religiös-wissenschaftlicher Vortrag.** Der nächste religiös-wissenschaftliche Vortrag am Montag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, in der kathol. Pfarrkirche behandelt: „Der älteste Christusbericht." Redner P. Pieper S. J. Unsere Zeit geht gerne auf die ältesten Quellen zurück. Darum soll in diesem Vortrag das Christusbild getreu nach dem ältesten Bericht gezeichnet werden. So beantworten wir auch die heute oft aufgeworfene Frage, ob wir wirklich den Christus des Urchristentums besitzen. Jedermann hat Zutritt.

+ **Die 31. Provinzialtagung des Evangelischen Bundes,** Hauptverein Westfalen, findet vom 11. bis 13. Oktober in Hagen statt. Im Vorjahre 1923 mußte die für Hagen schon geplante Provinzialversammlung wegen der Ruhrbesetzung ausfallen. Die furchtbare Inflationszeit des Herbstes machte auch für Oktober 1923 an anderer Stelle eine Versammlung unmöglich. Nachdem am Samstag, den 11. Oktober, eine Sitzung des Hauptvereins im Evangel. Vereinshaus stattgefunden hat, werden Sonntag Festgottesdienste und im Anschluß daran Jugendgottesdienste abgehalten. Für den Sonntag nachmittag ist eine für alle Evangelischen stattfindende Versammlung im Kuppelsaale der Stadthalle vorgesehen unter Mitwirkung der vereinigten evangelischen Kirchenchöre. Studienrat Langenbeck (Lüdenscheid) wird dort über „Unsere Freude am Evangel. Bunde" und Stadtpfarrer Fikenscher (Nürnberg) über „Einzelner und Gemeinschaft" reden. Sonntag abend ist eine zwanglose Zusammenkunft im Kammermusiksaal der Stadthalle, die von musikalischen Darbietungen umrahmt ist. Einen sehr wichtigen Teil der Tagung bildet die Abgeordneten- und Mitgliederversammlung am Montag, den 13. Oktober, 9 Uhr vormittags beginnend. Die dort zur Tagesordnung stehenden Punkte bieten eine gewaltige Fülle von praktischen Fragen und Einzelheiten.

+ **Ruhrtaler Konzert.** Wieder war der „Freischütz" gestern nachmittag das Ziel zahlreicher Freunde und Anhänger des deutschen Männergesanges und wiederum konnten wir das bei einem Konzert des Ruhrtaler Sängervereins allbekannte Bild schauen: Einen dichtbesetzten Saal, ein aufmerksam lauschendes, beifallfreudiges Publikum und eine für alles Gute und Schöne empfängliche und begeisterte Sängerschar. Im Mittelpunkt des gestrigen Konzertes standen zwei größere Chorwerke: „O dolce Napoli" (Schönes Neapel) für Männerchor, Sopran- und Bariton-Solo, Mandolinen und Streichorchester von C. Hirsch und ein „Sonntag auf der Alm" von Koschat. In „dolce Napoli" hat der Komponist, der weiteren Kreisen durch sein prächtiges „Adee" bekannt sein dürfte, eine Anzahl italienischer Volkslieder zu einem duftenden Blütenstrauß zusammengewunden, diese vierstimmig gesetzt und es meisterhaft verstanden, diesen Zyklus durch verbindende Musik und eingestreute Einzelgesänge sehr abwechselungs- und genußreich zu gestalten. Herr Auf der Horst, der verdienstvolle Leiter der Ruhrtaler und seine Sänger, denen wir äußerst dankbar sind, daß sie uns die Bekanntschaft mit dieser interessanten Neuheit vermittelt haben, hatten sich des schönen Werkes liebevoll angenommen und in zahlreichen fleißigen Proben sorgfältig einstudiert, so daß die gestrige Wiedergabe fast restlos gelang und kaum einen Wunsch offen ließ, zumal auch die Solopartien bei Frl. Noethe-Hörde (Sopran) und Herrn W. Peters-Schwerte (Bariton) in besten Händen lagen. Auch das zweite größere Chorwerk „Ein Sonntag auf der Alm" von Altmeister Koschat, dessen goldener Humor, vor allen Dingen im Dreivierteltakt, immer wieder neue Lichter aufsetzt, gelang dem Vereine ausgezeichnet. Das Publikum war ganz begeistert und spendete beiden Werken geradezu jubelnden Beifall, an dem Dirigent, Chor, Solisten und Musik zu gleichen Teilen ihren Anteil hatten. Hoffentlich werden sich die „Ruhrtaler" recht bald zu einer Wiederholung beider Werke — Volksmusik im besten Sinne des Wortes — entschließen. Um diese beiden großen Werke schlangen sich in feiner Filigranarbeit Volkslieder und kleinere Chöre, sowie Bariton-Soli von Silcher, Fielitz, Brahms, Schumann u. a. — des letzteren „Ritornell" war wohl die beste Leistung des Abends — die eine ausgezeichnete Wiedergabe erfuhren und von der hohen künstlerischen Leistungsfähigkeit der „Ruhrtaler" beredtes Zeugnis ablegten und das Publikum immer wieder zu neuen Beifallskundgebungen hinrissen. Gut ausgewählte und gut vorgetragene Musikstücke der Kapelle Haupt-Hörde und der Mandolinengesellschaft-Hörde, von letzterer haben uns insbesondere Kélér Belas prickelnde Weisen zur Lustspiel-Ouvertüre gut gefallen — vervollständigten das Programm in allerbester Weise und bildeten einen würdigen Rahmen für die gesanglichen Darbietungen.

+ **Geisecke,** 6. Oktober. **Die Untersuchung in der großen Eisenbahndiebstahlssache** kann als abgeschlossen betrachtet werden. Gegen 30 Personen von hier, Lichtendorf und Umgegend, darunter zahlreiche Eisenbahner, ist Anklage wegen fortgesetzter Beraubung von Eisenbahnwagen erhoben worden. Die Diebstähle gehen bis in das Jahr 1918 zurück und reichen bis in den Juli ds. Js. hinein. Gestohlen wurde alles, was nicht niet- und nagelfest war, vor allen Dingen Lebensmittel und Kleider. Unter den Dieben befinden sich Leute, die über 20 Jahre und noch länger bei der Eisenbahn tätig gewesen sind.

Aus den Provinzen.

Die Dummen werden nicht alle.

Castrop, 3. Okt. Der Bergmann H. brauchte Geld. Da die Arbeitsgelegenheit nicht groß ist, kam er auf den Einfall, sich als Agent einer amerikanischen Detektivgesellschaft auszugeben, der sich in Deutschland aufhalte, um junge Leute als Detektive für die Gesellschaft in Amerika anzuwerben. Er erzählte von Amerika, von der ungeheuren Zunahme von Verbrechen und vom Mangel an geeigneten Kräften zur Verfolgung der Verbrecher. Er sei nun jetzt in Deutschland zur Anwerbung befähigter Männer, die gewillt seien, in den Dienst der amerikanischen Detektivgesellschaft, für die er reise, zu treten. Auf den Leim ging auch wirklich eine ganze Reihe junger Leute von hier und der Umgebung ein. Sie ließen sich anwerben und mußten vorläufig eine bestimmte Summe zur weiteren Vermittlung anzahlen, die Ueberfahrt hätten sie übrigens frei. Als Treffpunkt zur Abreise wurde die evangelische Kirche in Bövinghausen ausersehen. Es fanden sich auch wirklich die, die schon bezahlt hatten, und noch einige andere zur betreffenden Stunde an der Kirche ein, aber wer nicht kam, das war der Agent aus Amerika. Die Geschädigten fühlten sich betrogen und erstatteten Anzeige, so daß sich nunmehr die Polizei mit der Geschichte beschäftigen wird.

Evangelisch-sozialer Kongreß.

Ostdeutsche Tagung.

In allen ihren Versammlungen führte die Ostdeutsche Tagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses, die kurz der Feier des großen Individualisten Jakob Böhme in Görlitz unter lebhafter Beteiligung, vor allem aus Sachsen und Schlesien, am 29. und 30. September folgte, in die stärksten Spannungen, die im Verhältnis des Staates und Spannungen hinein, unter denen unser geistiges, unser gesamtes öffentliches Leben erzittert. Die des Einzelinteresses, der Organisation und der Freiheit, der Masse und der Persönlichkeit bestehen, besonders scharfe Beleuchtung. Bürgermeister Dr. Külz (Dresden) wies den Weg zur Einheit des Staates und des Einzelinteresses, wo Staat und Einzelner sozial und national zugleich wird. Der Ehrenpräsident des Kongresses, D. Baumgarten (Kiel), geißelte die Flucht der vielen aus dem öffentlichen Leben, die aus der Furcht, ihre Freiheit zu verlieren und in der Verkennung der wirklichen Welt, die nicht ideal ist, also auch keine idealen Parteien, keine idealen Organisationen aufweisen kann, sich dem Kampf entziehen, anstatt das kleinste Uebel zu wählen und mit sauberen Waffen den Kampf zu führen, dem die Verheißung gilt. Im Mittelpunkt der Hauptverhandlungen stand das Arbeitszeitproblem, von Privatdozent Lic. Wünsch (Marburg) behandelt. Er hielt die Argumente humaner und wirtschaftlicher Natur in nüchterner, gerechter Weise zusammen. Christliche Einstellung gibt den humanen Forderungen die erste Stelle; er entschied sich für den Achtstundentag als normalen Arbeitstag, der je nach den besonderen Verhältnissen ebenso über- als auch unterschritten werden kann. Daß die Arbeitszeitfrage eine Teilfrage des Produktionsproblems sei, darüber war kein Zweifel, ebensowenig auch darüber, daß die Erhöhung der Produktion weniger Sache der Arbeitszeit als der allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse und vor allem der Leistungsfähigkeit von Organisation und Technik sei. Die Kirche hat ein tiefgehendes Interesse an einer Lösung der Frage, die es dem einzelnen erlaubt, Mensch zu sein, und das „in der Gnade des Herrn Stehen" nicht zur Unmöglichkeit macht. Der Vortrag schloß mit dem Ruf an den humanen Unternehmer, den genialen Ingenieur und den fleißigen Arbeiter, deren praktischer Tat die Lösung der Frage, die theoretisch nach allen Richtungen erwogen ist, vorbehalten bleibt.

Sport und Politik.

Dem „Fußball" vom 2. September entnehmen wir unter dieser Ueberschrift folgende Zeilen:

Durch die Duldsamkeit und Anständigkeit der Sportleute und ihrer Leitungen frech gemacht, fahren die Sportgegner allerschwerstes Geschütz auf. Ihre letzten besonders saftigen Sprüche triefen von ihrer eigenen Vaterlandsliebe und berichten empört von dem Mangel derselben bei den Sportlern. Dummheit ist eine Gottesgabe, mit Unverschämtheit gepaart, kann sie ein Volk vernichten. Da wir durch dies Gemisch in letzten Jahren schon allerhand erlitten, sind wir nicht mehr gewillt, noch weiter die stillen Dulder zu spielen. Ganz richtig, Sport hat nichts mit Politik zu tun und wir wollen es auch nicht dulden, daß sie uns den Charakter verdirbt, aber wehren wollen wir uns energisch gegen all die Anwürfe, die aus politischen Lagern kommen. Daß es ausgerechnet die alles was nach Sport riecht bekämpft, ist traurig und bezeichnend. Das Brett vor dem Kopf genügt nimmer, es soll daraus eine undurchsichtige Bretterwand um ganz Deutschland gebaut werden, damit wir schön unter uns bleiben. Soll aus dem Volk der Dichter und Denker eines der Dummen und Stänker werden? Sollen unsere Kinder schon im Mutterleibe in parteipolitischen Farben schillern. Sie brüllen gegen das Ausland und essen amerikanisches Mehl, für unsere Kinder wird im Ausland gebettelt, denn von großen Reden und Sprüchen wird niemand satt. Dabei geifern diese Brüder gegen jeden, der gegen das Ausland in sportliche Konkurrenz tritt. Hat Houben mit seinen Siegen nicht tausendmal mehr fürs Deutschtum getan, wie all die Abzeichen tragenden Versammlungshelden? Wollen wir, die wir Brüder sind, noch lange uns selbst bis aufs Messer bekämpfen, Haß und Zwietracht noch weiter säen, statt den andern zu verstehen trachten. Wer seid ihr, die ihr uns Sportler als Deutsche zweiter und dritter Güte betrachtet? Zählt unsere Mitglieder, die in fremder Erde ruhen, zählt die, die ihre Gesundheit geopfert, und fragt, wer von uns nicht vor dem Feinde stand. Wir haben vorm Feind Hurra geschrien, aber heute, bilden wir uns ein, ist stille Arbeit der Weg zum Sieg. Wir wollen Menschen aus unserer Jugend machen, empfänglich für alles Schöne, gesund und stark. Menschen mit Geist und Ueberlegung, deren Ziel nicht ein bewegliches Sprechwerkzeug, sondern die Ertüchtigung der Nation ist. Stolze, tapfere Menschen wollen wir durch Sport erziehen, die verschwiegen heilige Gefühle im Herzen tragen und nicht jedem unverlangt ihre Ansichten aufdrängen. Wir wollen in unserer Heimat, die von Parteigezänke zerrissen und vergiftet ist, eine Oase bilden, in der jeder nach seiner Fassung selig werden kann. Diesen Ausspruch eines der bedeutendsten Deutschen wollen wir hoch halten, auch wenn Schreie und politische Eintagsfliegen, Schwärmer und solche, die im Trüben fischen, anderer Ansicht sind. Der Friede in unserer Bewegung ist uns heilig, wir schätzen jeden, der ohne Verhetzung mithilft an der Gesundung unseres Volkes, aber wir wehren uns, daß deutscher Weitblick und deutsche Tüchtigkeit umgewandelt wird in Dummheit, Beschränktheit und Maulheldentum.

Sepperl vom Isartal.

Neues in Kürze.

Der Stand der Reichsfinanzen.

wtb **Berlin**, 5. Okt. Nach der Uebersicht über die Geldbewegung bei der Reichshauptkasse vom 21. September bis 30. September betragen die Ablieferungen 228,3 und die Auszahlungen rund 237,7 Millionen Goldmark, mithin der Zuschußbedarf rund 9,4 Mill. Goldmark. Dadurch verringert sich der Ueberschuß seit dem 1. April 1924 auf 149,3 Millionen Goldmark. Für den gesamten September ergibt sich ein Ueberschuß von 83 Millionen gegen 19,6 Millionen Goldmark im August.

Berliner Transportarbeiterstreik beendet.

pw. **Berlin**, 6. Okt. (Tel.) Der Streik im Berliner Speditionsgewerbe, der zu einer Verstopfung der Güterbahnhöfe zu führen drohte, ist beigelegt worden. Ein von dem Schlichtungsausschuß gefällter Schiedsspruch ist sowohl von den Speditionsarbeitern als auch von den Spediteuren angenommen worden. Die Arbeit wird heute wieder aufgenommen.

Eine Streikabstimmung.

wp. **Berlin**, 6. Okt. (Tel.) Die Urabstimmung, die über Annahme oder Ablehnung eines Lohnschiedsabkommens für das Berliner Mühlengewerbe vorgenommen wurde, ergab eine starke Mehrheit für die Ablehnung und damit für den Streik. Ueber den Beginn des Ausstandes wird die Streikleitung beschließen.

Eine Unfallstatistik.

wp. **Berlin**, 6. Okt. (Tel.) Nach einer von der Montagspost veröffentlichten Statistik haben sich bei der Berliner Straßenbahn in der Zeit vom 16. September bis 4. Oktober, also in 17 Tagen, 21 Zusammenstöße ereignet, bei denen 77 Personen verletzt wurden.

Verunglückte Kahnpartie.

wp. **Berlin**, 6. Okt. Auf der Unterelbe stieß bei Ochsenwärder das Segelboot eines Hamburger Kaufmanns mit einem Schleppdampfer zusammen und kenterte. Alle Insassen fielen ins Wasser. Es gelang nur, den 12jährigen Sohn des Kaufmanns zu retten, während er und seine Frau den Tod in den Wellen fanden.

Im Kampf mit Wilderern.

wp. **Berlin**, 6. Okt. In dem Staatsforst von Hohenbarnekow bei Grimmen kam es nach einer Blättermeldung aus Stettin zu einem Zusammenstoß zwischen Forstbeamten und Wilderern. Der Arbeiter Lüssow wurde durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung in die Greifswalder Klinik starb. Der zweite Wilderer wurde festgenommen.

Der 1. deutsche Radiokongreß.

wtb **Berlin**, 5. Okt. (Tel.) Der erste deutsche Radiokongreß beginnt Montag in Berlin. Zur Verhandlung gestellt ist das Thema „Rundfunk und Schule". Die Tagung sieht u. a. eine Ansprache des Staatssekretärs Dr. Bredow über die allgemeine Bedeutung des Rundfunks und eine Reihe fachtechnischer Vorträge vor.

Bestätigte Todesurteile.

bb **Berlin**, 4. Okt. Das Reichsgericht bestätigte das Todesurteil gegen die drei Hofsänger Unger, Boger und Ranstieck, die Weihnachten 1923 den Berliner Schneidermeister Albach ermordeten.

Militärreform in der Schweiz.

wtb **Bern**, 5. Okt. Der Nationalrat nahm die neue Truppenordnung an, wonach die Infanterie-Bataillone von 4 auf 3 Kompagnien verringert und anderseits die Spezialwaffen besser entwickelt werden sollen.

Britischer Besuch in Friedrichshafen.

wtb. **London**, 6. Okt. (Tel.) Der Observer schreibt: Der britische Luftschiffsachverständige, das Parlamentsmitglied Burney, flog gestern nach Friedrichshafen, um Z. R. 3 vor der Abfahrt nach Amerika zu besichtigen. Der Berliner Berichterstatter des Observers schreibt, wenig Schiffe hätten je einen Hafen mit so vielen Hoffnungen verlassen, wie dieser Luftriese, dessen letzter Anblick einen epochemachenden Zeitpunkt in der Geschichte einen langsamen, aber sicheren Schritt Deutschlands in Richtung auf seinen Wiederaufbau bedeute.

Französische Flugzeuge für Tschangkaischek.

wtb. **London**, 6. Okt. (Tel.) Nach einer Pekinger Blättermeldung ist der französische Dampfer Changilly mit für Tschangkaischek bestimmten Flugzeugen in Darien gelandet, wo der Vertreter Tschangkaischeks sie erwartete.

Britische Truppen bleiben in Aegypten.

wtb **London**, 5. Okt. (Tel.) Der Daily Mail zufolge hat Macdonald dem ägyptischen Ministerpräsidenten Zaalul Pascha deutlich zu verstehen gegeben, daß keine Aussicht auf die Zurückführung der britischen Truppen aus Kairo und Alexandrien und auf Annahme der alleinigen ägyptischen Hoheit über den Sudan bestehe. Macdonald begründete — wie Reuter aus ägyptischer Quelle erfährt — seine Weigerung mit dem Schutz des Suezkanals. Zaglul Pascha habe dann vorgeschlagen, diesen Schutz dem Völkerbund zu übertragen, was aber Macdonald abgelehnt habe, der seinerseits ein englisch-ägyptisches Bündnis vorschlug. Zaglul Pascha nahm das an, erklärte aber, ein solches Bündnis sei unmöglich, solange britische Truppen in Aegypten ständen.

Fiasko der britischen Reichsausstellung.

wtb **London**, 6. Okt. Sunday Expreß hält es für sicher, daß die britische Reichsausstellung in Wembley einen großen finanziellen Fehlschlag bedeute, der wahrscheinlich 4—6 Millionen Pfund Sterling betragen werde.

Preußischer Landtag.

bb **Berlin**, 4. Okt. Im Landtag wurde heute die zweite **Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern** fortgesetzt.

Der kommunistische Redner, der zuerst zu Wort kam, stellte das Verlangen, daß man kommunistischen Demonstrationszügen das Recht einräume, in die Rathäuser und Sitzungssäle einzudringen.

Abg. Jansen-Solingen (Dem.) polemisierte gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Negenborn (DN.); dieser habe sich aus vier Jahren sein dürftiges Material zusammengesucht. Die Stellungnahme des Herrn v. Campe zur Verfassung zeuge von einer gewissen Müdigkeit, wenn nicht Verdrossenheit, und dieser Zug gehe ja durch die ganze Deutsche Volkspartei, die sich immer mehr, zumal im Reich, nach rechts zu entwickeln scheine. So komme man in der großen Koalition nicht weiter. Redner begrüßte die Gründung des Reichsbanners Schwarzrotgold, das sich so rasch blühend entwickelt habe. Das Verhalten der Behörden dieser Organisation gegenüber sei nicht immer einwandfrei. Wir haben zur Person und Politik des Innenministers unbedingtes Vertrauen.

Abg. Dr. Heß (Ztr.): Der Kollege Dr. Negenborn hat mit bewundernswertem Eifer die Landtagsakten der letzten vier Jahre nach „Fällen" durchstöbert, und er hat gestern einen Heiterkeitserfolg errungen, den er wohl selbst nicht erwartet hat. Der Opposition der Deutschnationalen liegt die Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Beamtentums besonders am Herzen. Sie verstehen darunter die geschlossene Einheitlichkeit des alten konservativen Beamtenkörpers, an dem überhaupt nicht gerüttelt werden konnte. Nun stehen selbst heute noch 90 Prozent der Beamtenschaft in den Ministerien auf diesem Boden. Weit mehr Anlaß zur Beschwerde in dieser Richtung hätten die Katholiken. Im ganzen Innenministerium ist ein einziger Katholik, ein Arzt, vorhanden. (Hört, hört! im Zentr.) Daß die Parteien, die in der Regierung sitzen, nicht über genügend Material an vorgebildeten Anwärtern verfügen, daß daher „Außenseiter" hinzugezogen werden, ist ja nicht Schuld der Parteien, sondern des Systems, unter dem wir vordem haben leiden müssen. Vorkommende Verfehlungen müssen geahndet werden, aber in diesem Punkte hat dem Minister nicht ein einziger Fall nachgewiesen werden können, wo er gegen diesen Grundsatz verstoßen hätte. Wenn Dr. Negenborn gestern behauptete, es hätte unter dem früheren Regime nie einen betrunkenen Landrat gegeben (große Heiterkeit), so schießt er damit doch bedenklich weit über das Ziel hinaus. Man soll bei der Kritik des modernen Beamtentums nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Von den gestern vorgebrachten Beschwerden ist so gut wie nichts übrig geblieben.

Abg. Milberg (DN.): Der Abg. Heß mag über die Beamtenverhältnisse in den Ministerien sehr gut unterrichtet sein. In dem Punkte jedoch, daß 90 Proz. der dortigen Beamten auf unserer Seite ständen, sieht er die Sache doch allzusehr durch die Parteibrille an. Das Reichsbanner Schwarzrotgold wird von den Behörden anders behandelt wie die vaterländischen Verbände. Der frühere Regierungspräsident von Düsseldorf hat stark leichtfertig gehandelt.

Abg. v. Eynern (D. Vp.) will sich den Hauptteil seiner Ausführungen bis nach der Ministerrede am Montag vorbehalten. Zweifellos seien viele sozialdemokratische Landräte ungeeignet für ihr Amt. Die Uebergangszeit, in der man Außenseiter zugelassen habe, sei doch jetzt beinahe abgelaufen.

Abg. Kilian (Komm.) verlangte die Beseitigung des Innenministers.

Die Weiterberatung wurde auf Montag 12 Uhr vertagt.

Dr. Schacht über die Anleiheverhandlungen.

wtb. **Berlin**, 5. Okt. (Tel.) In der gestrigen außerordentlichen Hauptversammlung der Reichsbank führte Reichsbankpräsident Dr. Schacht u. a. aus, daß die Londoner Anleiheverhandlungen soweit gefördert worden seien, daß mit ihrem endgültigen Abschluß im Laufe der nächsten Woche gerechnet werden könne. Im Hinblick darauf empfahl Dr. Schacht die Annahme des neuen Reichsbankgesetzes und der Satzungen. Die Hauptversammlung erteilte durch Zuruf ihre Zustimmung. Die vorgesehene Erhöhung auf 90 Millionen GM. des herabgesetzten Kapitals auf 300 Millionen Mk. wird in der Weise geschehen, daß den Zeichnern des Kapitals der Golddiskontbank das Bezugsrecht zu pari eingeräumt werden soll. Den bisherigen Anteilseignern stellte der Präsident ebenfalls ein Bezugsrecht in Aussicht. Der Rest soll nach den Beschlüssen des Reichsbankdirektoriums aufgebracht werden.

Weiterhin teilte Dr. Schacht mit, daß das, was heute in dem neuen Bankgesetz an ausländischem Einfluß noch übrig geblieben sei, sich lediglich darauf beschränkt, darauf zu achten, daß die Interessen der ausländischen Geldgeber durch die Bankleitung nicht verletzt werden. Am Schlusse seiner Ausführungen sagte Dr. Schacht, daß die in der Presse über Einzelheiten der Anleiheverhandlungen verbreiteten Nachrichten in keiner Weise den Tatsachen entsprächen. Schließlich teilte er noch die Namen der auswärtigen Mitglieder des Generalrates mit, die folgendermaßen lauten: Sergent Charles, Präsident der Banque de l'Union Parisien in Paris, McCarrah Gates, Präsident der Mechanic and metal National Bank in Newyork, Feltrinelli Carlo von der Credito Italiano, Mailand, Addis Sir Charles Stewart von der Hongkong and Shanghai Banking Corporation in London, Professor G. Bachmann, Direktor der Schweizerischen Nationalbank in Zürich, Professor Mr. G. W. Y. Bruins von der Handelshochschule in Rotterdam. Der belgische Vertreter ist noch nicht endgültig ernannt.

Die Kredite für Erntebergung.

wtb. **Berlin**, 5. Okt. (Tel.) Eine Verlängerung des Wechselkredites, der durch die Vermittlung der Reichsbank und der preußischen Staatsbank der deutschen Landwirtschaft für die Bergung der Ernte zur Verfügung gestellt worden war, kann nicht allgemein zugesagt werden. Hierfür besteht auch kein Bedürfnis, da erfreulicher Weise ein Teil der Landwirte sich aus dem Verkauf der Ernte die Mittel beschaffen kann, die zur Abdeckung dieses von vornherein nur kurzfristig gedachten Kredits erforderlich sind. Leider aber führte das anhaltende Regenwetter der letzten Wochen in verschiedenen Teilen des Reiches zu erheblichen Ernteverlusten, so daß die von diesen Witterungsschäden auf das härteste betroffenen Landwirte nicht in der Lage sind, die von ihnen beanspruchten Erntebergungskredite bei der ersten Fälligkeit der Wechsel zurückzuzahlen. Diesem Umstande werden das Reichsbankdirektorium und die preußische Staatsbank dadurch Rechnung tragen, daß den Kreditnehmern, die durch erhebliche Ernteverluste in Abzahlungsschwierigkeiten geraten sind, auf Antrag eine Verlängerung des Erntebergungskredits in einer den wirtschaftlichen Verhältnissen des Einzelfalls angemessenen Weise gewährt wird.

Eröffnung des Weltfriedenskongresses in Berlin.

wtb **Berlin**, 5. Okt. (Tel.) Heute vormittag fand in dem mit Lorbeer und Blumen geschmückten Plenarsitzungssaale des Reichstages die feierliche Eröffnung des 23. Weltfriedenskongresses statt. Musik leitete die Feier ein. Dann ergriff Senator La Fontaine-Belgien das Wort zu einer Eröffnungsansprache. Aufgabe des Kongresses sei, zu prüfen, ob die von den Diplomaten in Genf ausgearbeiteten Vorschläge, die diesen Zielen dienen sollen, wirklich geeignet seien, zukünftige Kriege zu verhindern. Die versprochene teilweise Abrüstung sei nur ein bescheidener erster Schritt und müsse von der wirtschaftlichen Abrüstung begleitet sein. Denn die Zollschranken bildeten die beständigen Ursachen von Konflikten. Eine einheitliche Zollunion der Welt müsse angeregt werden. Es gelte ferner, die Erziehung der Massen und Führer zu beeinflussen, damit der Friedensgedanke die Oberhand behalte. Der Redner schloß seine Eröffnungsansprache mit einer Zukunftsvision von einer exterritorialen Welthauptstadt als Sitz des Völkerbundes und mit dem Symbol der Vorherrschaft des Geistes über die Gewalt. — Hierauf ergriff der Präsident der französischen Liga für Menschenrechte, der frühere französische Unterrichtsminister Prof. Buisson, das Wort; er gedacht der für die Sache des Friedens gefallenen Märtyrer und feierte Jaures als den größten Franzosen seiner Zeit.

Frau Pathick Lawrence-England überbrachte die Grüße der englischen Friedensfreunde.

Sodann begrüßte der Vorsitzende La Fontaine Frithjof Nansen. Die Versammelten erhoben sich ihm zu Ehren von den Plätzen.

Nansen dankte für den herzlichen Empfang. Die Genfer Arbeiten bedeuteten einen großen Schritt vorwärts. Schwer war die Zeit der letzten Jahre für Deutschlands Bewohner, vielleicht noch schwerer als für die der anderen Länder. Jetzt sehe man jedoch die Morgendämmerung. Er glaube, daß die Sonne auch wieder einmal über dem Abendland emporsteigen werde.

Als nächster Redner nahm der frühere Reichstagspräsident Loebe das Wort und gedachte der verstorbenen Vorkämpfer der Friedensidee.

Mit kurzen Dankes- und Schlußworten des Senators La Fontaine wurde die Sitzung geschlossen.

wtb. **Berlin**, 5. Okt. (Tel.) Im Rahmen des 23. Weltfriedenskongresses fand ein Empfangsabend im Palais Prinz Friedrich Leopold statt, wozu außer den bekannten deutschen Pazifisten, wie Professor Quidde, Professor Schücking u. a. Professor Prinz Max von Sachsen, Fritz Kreisler, Senator Lafontaine, Professor Buisson und Mrs. Barlow erschienen waren. Auch das Auswärtige Amt und die Presseabteilung der Reichsregierung waren vertreten. In einer Begrüßungsrede betonte Professor Quidde u. a. daß die deutschen Pazifisten früher gegen die Regierung für die Minderheiten in Deutschland eingetreten seien, daß jetzt aber die Minderheitenfrage im wesentlichen eine deutsche Frage geworden sei, und daß die deutschen Pazifisten jetzt für den Schutz dieser deutschen Minderheiten in den Nachbarländern, vor allem im Osten, einzutreten hätten, daß sie aber überzeugt seien, mit den Pazifisten in diesen Ländern sich über die betreffende Frage leicht zu verständigen. Im Namen Berlins begrüßte der Oberbürgermeister Boeß den Kongreß, den er eine Kulturtat ersten Ranges nannte. Er bat die ausländischen Teilnehmer, nicht aus dem Aeußern Berlins im Westen und im Zentrum auf die Lage Deutschlands zu schließen, sondern sich im Norden und Osten die Not des arbeitenden Volkes anzusehen. In sehr temperamentvollen Ausführungen, die oft von Beifall unterbrochen wurden, betonte Fräulein Marcelle Cappi als Vertreterin der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit, daß Frankreich nicht Paris und die Senatoren sei, sondern daß das eigentliche Frankreich, die Landbevölkerung, republikanische und pazifistisch dächte. Reichstagsabgeordneter Erkelenz begrüßte namens der Demokratischen Partei die Kongreßteilnehmer und drückte seine Befriedigung darüber aus, daß Europa beginne, sich eine Verfassung zu geben. Im Namen der Liga für den Völkerbund sprach Oberregierungsrat Dr. Simons, der u. a. betonte, daß, wer Pazifist sei, auch für den Völkerbund sein müßte und umgekehrt, daß wer für den Völkerbund sei, auch Pazifist sein müsse. Nach den offiziellen Ansprachen blieben die Geladenen noch längere Zeit in zwangloser Unterhaltung beisammen.

Die Personalabbauverordnung in Preußen.

wp. **Berlin**, 5. Okt. (Privattel.) Der Landesausschuß Preußen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes richtete eine Eingabe an den preußischen Landtag, worin die Aufhebung der Personalabbauverordnung gefordert wird, da man jetzt bereits bei verschiedenen Ressorts mit der Einstellung von Hilfskräften im größeren Umfange begonnen habe. Bei der gesamten Beamtenschaft sei heute der Eindruck vorhanden, daß die Personalabbauverordnung nur noch ein Mittel bedeute, um ihrer gewerkschaftlichen oder politischen Einstellung haber unbequem gewordene Beamte aus dem Dienst herauszudrängen. Außerdem wurde der Landesausschuß bei dem preußischen Staatsministerium vorstellig, auf Grund des § 1 der preußischen Personalabbauverordnung den Personalabbau als für Preußen beendet zu erklären.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen

wtb. **Paris**, 4. Okt. Obwohl die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen streng geheim geführt werden und ausdrückliche Vorbehalte hinsichtlich der etwa zu veröffentlichenden Berichte gemacht wurden, glaubt der Matin in der Lage zu sein, über die gestrigen Erklärungen des Staatssekretärs v. Trendelenburg folgendes mitzuteilen: Der deutsche Abgeordnete habe, ohne sich kategorisch auszusprechen, erklärt, daß seine Regierung sich weigere, das augenblickliche Regime für Elsaß-Lothringen zu verlängern. Sein Hauptargument sei viel mehr politischer, als wirtschaftlicher Art gewesen. Nach seiner Ansicht würde die Verlängerung der in Frage kommenden Klauseln des Friedensvertrages besonders den Alliierten Frankreichs, England und der Tschechoslowakei zugute kommen, sobald sich diese auf die Meistbegünstigung berufen, also die gleichen Vorteile verlangen könnten, als Elsaß und Lothringen. Die Aussprache über diese Frage werde in durchaus herzlichem Tone geführt, sie sei noch nicht beendet und werde am Montag fortgesetzt werden.

Die Beratungen über die Regierungsumbildung.

bb **Berlin**, 4. Okt. Heute fand eine Pressekonferenz der Deutschen Volkspartei statt, in der von maßgebender Seite folgende Erklärung über die durch die gestrigen Erklärungen der sozialdemokratischen und deutschnationalen Fraktionen geschaffenen Lage abgegeben wurde:

Die Deutsche Volkspartei hat ihre Zustimmung zu Verhandlungen des Reichskanzlers mit der Deutschnationalen Volkspartei und den Sozialdemokraten über eine Erweiterung der Reichsregierung nur unter der Voraussetzung erteilt, daß die notwendige programmatische und parteitaktische Klärung unverzüglich erfolgt. Der bisherige Gang der eingeleiteten Verhandlungen läßt befürchten, daß diese Voraussetzung nicht erfüllt wird.

Der Versuch der Verwirklichung einer idealen Konstruktion darf nicht die realpolitisch mögliche Regierungserweiterung gefährden. Das angekündigte Frage- und Antwortspiel zwischen den Fraktionen untereinander und mit dem Reichskanzler muß so rasch wie möglich ein Ende nehmen. Das Kabinett darf sich seiner Handlungsfreiheit nicht entäußern. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei haben den Vorschlag gemacht, mit den Fraktionsvertretern auf Grund eines Regierungsprogramms zu verhandeln. Notwendig ist dessen unverzügliche Feststellung und das Ersuchen an die Fraktionen, ohne Rückhalt zu erklären, ob sie auf dieser Grundlage bereit sind, mitzuarbeiten und mit welchen Fraktionen sie zusammenarbeiten wollen. Scheitert der Versuch der Bildung einer Regierung von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten, so muß alsbald über die Hinzuziehung nur der Deutschnationalen verhandelt werden.

Auch wir sind der Auffassung, daß deren bisherige Stellungnahme noch der Ergänzung und Klärung bedarf und wir hoffen, daß die Deutschnationale Volkspartei in der Lage ist, ihre Mitwirkung zu dem Regierungsprogramm in loyaler Durchführung der außen- und innenpolitischen Notwendigkeiten zuzusichern. Erfüllt sich diese Erwartung, so wird die Regierungserweiterung durch ihre Zuziehung nicht an der prinzipiellen Ablehnung durch die Fraktionen der Mitte scheitern. Angesichts der Haltung eines Teiles der Zentrums- und der demokratischen Presse wird man erwarten dürfen, daß die Sitzungen der beiden Fraktionen die notwendige Klärung bringen. Auf Grund der nach den Neuwahlen zwischen den Fraktionen und zuletzt von dem Kanzler geführten Verhandlungen über eine Regierungsbildung mit den Deutschnationalen und, nach den diesen im August von Zentrumsvertretern gemachten Zusicherungen dürfen wir bestimmt annehmen, daß die beiden Parteien sich einer Erweiterung der Reichsregierung nach rechts nicht grundsätzlich versagen. Sollte dieses dennoch geschehen, so würde sich die Deutsche Volkspartei ihre Handlungsfreiheit vorbehalten.

Der Reichskanzler arbeitet neue Richtlinien aus.

wtb **Berlin**, 5. Okt. Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler entsprechend seiner bei der Aussprache mit den Beauftragten der Deutschnationalen Volkspartei geäußerten Absicht bestimmte Richtlinien für die Führung der äußeren und inneren Politik entworfen. Diese Richtlinien sollen die Grundlage für die Zusammenfassung der in Betracht kommenden Parteien bilden. Auf Grund dieser Richtlinien werden die Verhandlungen mit den Fraktionen weitergeführt.

Die Beratungen der Fraktionen.

bb **Berlin**, 4. Okt. Die Fraktionen des Reichstages haben jetzt ihre Fraktionssitzungen festgesetzt. Am Dienstagvormittag tritt die demokratische Fraktion zusammen, am Mittwochvormittag die Zentrumsfraktion und am Mittwochnachmittag treten die Sozialdemokraten, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei zusammen. Die anderen Fraktionen haben noch keine Einladung an ihre Mitglieder ergehen lassen.

Auch verschiedene Ausschüsse des Reichstages werden in der nächsten Woche ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Für Montag ist bereits der Verkehrsausschuß einberufen worden. Das Plenum des Reichstages wird erst in der übernächsten Woche, am 15. oder 16. Oktober, sich wiederum versammeln.

Eine Sitzung des preußischen Zentrums.

bb **Berlin**, 5. Okt. Die Zentrumsfraktion des preußischen Landtags trat gestern vormittag zu einer Sitzung zusammen, in der die Frage der Erweiterung der Reichsregierung einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde. An dieser Sitzung nahm auch der Reichskanzler persönlich teil. Seine Ausführungen, die sich auf die von ihm bereits eingeleiteten Bemühungen bezogen, eine Regierungsfront der Volksgemeinschaft von Deutschnationalen bis Sozialdemokraten herbeizuführen, fand allgemeine Billigung.

Politische Umschau

Deutsches Reich.

Die deutschen Historiker fechten zur Schuldfrage.

bb **Berlin**, 4. Okt. Die Tagung der deutschen Historiker in Frankfurt a. M. schloß gestern abend nach einem Vortrag des Leipziger Professors Erich Brandenburg über die Ursachen des Weltkrieges.

Es wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Frage nach der schuldhaften Verantwortlichkeit einzelner Völker, Länder, Parteien oder Personen für den Weltkrieg kann schließlich nur nach Oeffnung der Archive der am Weltkrieg beteiligten Mächte durch gründliche und methodische Quellenforschung entschieden werden. Die Beantwortung dieser Frage durch ein Aktenstück von Diplomaten der Siegerstaaten ist eine Ungeheuerlichkeit, die vordem in aller Weltgeschichte niemals gewagt worden ist. Die erzwungene Unterschrift unter das Schuldbekenntnis des Versailler Friedensartikels 231 ist für die Feststellung der wissenschaftlichen Wahrheit ohne jede Bedeutung."

Vom Weltfriedenskongreß.

wtb. **Berlin**, 5. Okt. (Tel.) Der Weltfriedenskongreß nahm in den Ausschußberatungen über die Abrüstungsfrage einstimmig eine Entschließung an, in der der Kongreß für eine radikale Abrüstung aller Staaten bis höchstens auf die für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und die Mitwirkung bei einer internationalen Exekution erforderliche Polizeimacht eintritt. Der Kongreß erblickt eines der wirksamsten Mittel zur dauernden Befriedung der Welt in der allgemeinen Abschaffung der militärischen Dienstpflicht durch Landesgesetze auf Grund internationaler Verträge. Er macht sich die von der 5. Völkerbundsversammlung angenommene These zu eigen, wonach fortan als Angreiferstaat der Staat zu gelten hat, dessen Regierung das Schiedsverfahren ablehnt. Die Bürger des Angreiferstaates hätten nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, ihrer rechtsbrecherischen Regierung in Sachen des Kriegsdienstes den Gehorsam zu verweigern.

Abreise des Generals Calles.

wtb. **Berlin**, 4. Okt. Der Präsident von Mexiko, Calles, hat Berlin verlassen, um über Paris in seine Heimat zurückzukehren. Am Bahnhof war zur Verabschiedung der Reichsaußenminister erschienen. Präsident, General Calles, hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet: „Beim Verlassen des deutschen Gebiets spreche ich noch einmal dem deutschen Volke meinen aufrichtigen Dank aus."

5 Jahre Schutzpolizei.

bb **Berlin**, 4. Okt. Der preußische Minister des Innern Severing hatte gestern zu einem „Polizeiabend" in den schönen Räumen seiner Dienstwohnung Unter den Linden gebeten, als Auftakt zu den festlichen Veranstaltungen, die das fünfjährige Bestehen der Schutzpolizei feiern. An der Veranstaltung nahmen die ganze preußische Regierung mit dem Ministerpräsidenten Braun an der Spitze, außerdem Reichspräsident Ebert, Reichskanzler Marx, Reichsinnenminister Jarres, der Oberbürgermeister von Berlin, das Landtagspräsidium, der Polizeipräsident und in erster Linie die, denen die Feier galt, die Schutzpolizei mit ihrem Kommandeur, dem Obersten Kerpisch, und mit den Führern der Polizeiverbände teil. Daneben waren zahlreiche Parlamentarier und Beamte unter den Gästen. Neben den Erfrischungen wurden interessante Kriminalvorträge und Vorführungen geboten.

Protest der Internationale gegen den Sowjetkrieg in Georgien.

bb **Berlin**, 5. Okt. Wie der Vorwärts meldet, hat das Exekutivkomitee der Arbeiterinternationale eine Protestentschließung gegen die Art der Unterdrückung des georgischen Aufstandes durch die Sowjets erlassen, aus dem unter anderem hervorgeht, daß es sich bei der Aufstandsbewegung nicht, wie es sowjetoffiziös hieß, um eine „Verschwörung monarchistischer Offiziere und früherer Großgrundbesitzer" handelte. In der Entschließung heißt es weiter:

„Das Exekutiv-Komitee der sozialistischen Arbeiter-Internationale hat mit Erschütterung die Nachricht über die gewaltsame Unterdrückung des Verzweiflungsausbruches des georgischen Volkes durch die russische Sowjetregierung vernommen, die im Februar 1921 unter Verletzung der feierlich abgeschlossenen Verträge im tiefsten Frieden das benachbarte kleine Georgien überfallen und erobert hatte. Entgegen allen Forderungen unserer georgischen Genossen und der gesamten sozialistischen Internationale haben die bolschewistischen Machthaber es immer abgelehnt, dem georgischen Volke das Selbstbestimmungsrecht zu gewähren. Durch ein Regime despotischer Parteidiktatur, das keinerlei legale politische Tätigkeit anderer Parteien zuläßt, haben sie jede Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung des georgischen Volkes und eine Regelung der georgischen Frage unmöglich gemacht und dadurch die völlig entrechteten Arbeiter, Bauern und Intellektuellen zur Verzweiflung getrieben."

Die Entschließung verlangt zum Schluß die Zurückziehung der bolschewistischen Armeen aus Georgien und ein freies Referendum der georgischen Bevölkerung.

Hochverratsprozeß vor dem Staatsgerichtshof.

wtb. **Leipzig**, 4. Okt. Den Abschluß der diesmaligen Tagung des Staatsgerichtshofes bildete die Verhandlung gegen den Schlosser Heinrich Neufeld aus Karlsruhe, der bei der kommunistischen Jugend in Karlsruhe eine Rolle spielte und auch einige Monate dem Vorstande der Ortsgruppe Karlsruhe angehörte. Anläßlich der Lenin-Feier am 10. Februar 1924 wurde ihm ein Paket mit aufhetzenden Flugblättern von einem Unbekannten mit dem Auftrag übergeben, es weiter zu leiten. Bevor dies geschehen konnte, wurde die Sendung beschlagnahmt. Außerdem fanden sich bei Neufeld einige Seitengewehre sowie Infanteriemunition. Der Angeklagte hatte Richtlinien für den Ordnungsdienst der Jugend verfaßt. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft beantragte vier Jahre Gefängnis und 200 ℳ Geldstrafe. Das Urteil lautete wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Vergehen gegen § 7 Ziffer 4 des Gesetzes zum Schutze der Republik und gegen die Waffenverordnung vom 17. Januar 1919 auf zwei Jahre Gefängnis und 200 ℳ Geldstrafe. Sechs Monate Freiheitsstrafe sind durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Ausland.

Unsinnige Meldungen.

wtb. **Paris**, 5. Okt. Einige Pariser Blätter erzählten eine romanhaft aufgeputzte Geschichte eines Händlers mit Futter-Artikeln in der Nähe von Fontainebleau, der verhaftet wurde und der angeblich nach Köln und Berlin Briefe gerichtet haben soll, in denen er seinen Beistand im Falle eines bewaffneten Konflikts im Ruhrgebiet angeboten hätte. Dieses Individuum soll den Plan gefaßt haben, das Futter für die Pferde des Besatzungsheeres zu vergiften. Nach dem Temps sollen Papiere, die bei einer Haussuchung des verhafteten Händlers mit Futtermitteln vorgefunden wurden, beweisen, daß alle diese Pläne, die auch noch mit Spionageplänen in Verbindung gebracht werden, ernst gemeint gewesen seien. „Das Wolffbüro sagt dazu: „Nach den Erfahrungen, die man in den letzten Jahren mit ähnlichen Erzählungen gemacht hat, muß man diese etwas sonderbar anmutende Erzählung mit größter Vorsicht aufnehmen." Wir meinen, daß solche Nachrichten entweder ein Ausfluß von Irrsinn oder ein verbrecherischer Verhetzungsversuch sind. Man erinnert sich, daß erst vor einigen Tagen ein Pariser nationalistisches Blatt behauptet hatte, deutsche Flieger seien nachts über Paris erschienen und daß Ministerpräsident Herriot deshalb die Strafverfolgung dieses Blattes veranlaßt hat.)

Eine neue Revolution in Mexiko.

Im Augenblick, da der neugewählte Präsident von Mexiko, General Calles, Deutschland nach mehrwöchigem Erholungsaufenthalt soeben verließ, um die Heimreise anzutreten, kommt die Nachricht, daß sich zwei Generale gegen ihn erhoben hätten; United Preß kabelte der K. Z. darüber:

* **Houston** (Texas), 4. Okt. Aus Mexiko wird ein neuer Aufstand gemeldet. Diesmal handelt es sich um eine Empörung einer Gruppe von Militärs gegen das Ergebnis der jüngsten Präsidentschaftswahlen, die zur Wahl des General Calles geführt haben. Fünftausend Mann der mexikanischen Armee unter dem General Marcel Carevco sollen sich im Staat Durango gegen die Bundesregierung erhoben haben. General Genovevo Delac, Kommandeur von Morelos, steht an der Spitze von zweitausend revolutionären Soldaten und zieht nach Durango, um sich General Carevco anzuschließen. In der Stadt Mexiko soll über diesen neuerlichen Aufstand große Aufregung herrschen, um so mehr, als man annahm, daß mit dem baldigen Rücktritt des Präsidenten Obregon und dem Amtsantritt des bereits erwählten neuen Präsidenten General Calles, die durch die letzte Revolution unter Huerta noch aufgeregten Gemüter der verschiedenen Parteien beruhigt würden, und das Land der ruhigen Tätigkeit wiedergegeben werde. Die Bundesregierung trifft, nach hier eingelaufenen Meldungen, alle Anstalten, um die neue Aufstandsbewegung im Keime zu ersticken, doch bleibt das Ergebnis ihrer Bemühungen noch abzuwarten.

Die Umwälzung in Hedschas.

wtb **London**, 5. Okt. Reuter erhielt aus Dschidda von einem aus den leitenden Persönlichkeiten der Städte Dschidda und Mekka gebildeten Komitee folgende Drahtung: Die Einwohner Hedschas beschlossen die Auflösung der Haschimitischen Regierung mit dem König Hussein an der Spitze und die Einsetzung einer vorläufigen von Einwohnern Hedschas ernannten Regierung zum Schutze des Landes zu fordern, die bereit ist, sich der religiösen Ordnung der ganzen moslemitischen Welt anzupassen. Sie wollen gegen niemand kämpfen und richten an die ganze Welt einen Appell, den gegenwärtigen Feindseligkeiten ein Ende zu bereiten.

1. rhein. evangelischer Kirchentag.

* **Köln**, 5. Okt. Der erste rheinische evangelische Kirchentag, von der Rheinischen Provinzialsynode und den großen kirchlichen Verbänden im Rheinland veranstaltet, begann am Sonntag vormittag mit großen Festgottesdiensten in allen evangelischen Kirchen Kölns und seiner Umgebung und in einem Sammelgottesdienst in der großen Messehalle. Aus der ganzen Provinz ist die Beteiligung nicht nur von Geistlichen, sondern auch von Laien überaus rege. Man schätzt die Zahl der auswärtigen Teilnehmer auf etwa 25 000. Die eigentliche feierliche Eröffnung ging vormittags 12 Uhr im Gürzenich vor sich. Der Präses der Rheinischen Provinzialsynode, D. W. Wolff, Aachen, begrüßte die den Saal füllende Versammlung und umriß kurz den Zweck dieser ersten großen Tagung der rheinischen evangelischen Kirche.

Es gelte hier nicht, so führte er aus, zum Kampf auszuziehen; die rheinische evangelische Bevölkerung mit ihren 500 Gemeinden und zwei Millionen Angehörigen, wolle sich vielmehr hier schlicht und einfach darstellen als das, was sie ist; sie möchte zeigen, was sie will, was sie tut und was sie bedeutet; sie wolle sich hier in Arbeit und Feier selbst empfinden als eine einheitliche Kirche, die in unserer Zeit überall fördernd und befruchtend wirken wolle.

Vizepräsident Dr. Kappler, Berlin, überbrachte die Wünsche des Evangelischen Oberkirchenrates und des Landeskirchenausschusses. Im Namen der synodalen Mitglieder des Landeskirchenausschusses sprach Geh. Rat Dr. Tillig, Berlin, und namens des Konsistoriums der Rheinprovinz Konsistorialpräsident Freiherr D. von der Goltz.

Generalsuperintendent D. Klingemann, Koblenz, drückte seine Freude über die rege Teilnahme an diesem ersten evangelischen Kirchentag aus und meinte, die evangelische Kirche habe sich in der Veranstaltung solcher Tagungen bisher wohl zu sehr zurückgehalten; die große evangelische Gemeinschaft der Rheinprovinz hätte schon früher sichtbar in die Erscheinung treten müssen.

Oberpräsident Fuchs wies auf das Vertrauensverhältnis hin, das die staatliche Verwaltung der Rheinprovinz immer mit dem starken evangelischen Volksteil verbunden habe; die Verwaltung könnte ohne die Teilnahme der evangelischen Kreise nicht fruchtbringend und segensreich wirken.

Oberbürgermeister Dr. Adenauer sagte unter anderem, daß er als ein Mann, der die Not unseres Volkes kennt, die Absicht dieses ersten rheinischen evangelischen Kirchentages warm begrüßte. Endlich sprach auch noch der Rektor der Universität, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Thies.

Die erste Hauptversammlung.

Der Eröffnungsfeier folgte nachmittags die erste Hauptversammlung in der großen Festhalle auf dem Messegelände. Generalsuperintendent Klingemann begrüßte die große Versammlung.

Wenn man frage, ob die evangelischen Volksgenossen hier zu einer großen Kundgebung zusammengekommen seien, so müsse man antworten, sie hätten Größeres im Sinn und Besseres zu tun, als mit Macht und Zahl zu prunken. Es gelte vielmehr, Herzen und Hände zu vereinigen auf dem Grunde des evangelischen Glaubens. Die evangelische Kirche wolle eine Volkskirche sein, darum brauche sie auch die Oeffentlichkeit; sie dürfe nicht immer abseits stehen, als ob sie nichts bedeute, müsse sich vielmehr überall Gehör schaffen, weil sie eben etwas zu sagen habe.

Dr. de Weerth, Elberfeld, richtete Begrüßungsworte an die Versammlung im Namen des Provinzialsynodalvorstandes und erörterte dann den Wert der Hinzuziehung von Gemeindemitgliedern zur Arbeit der Kirche.

Pfarrer Lic. Radecke, Köln, begrüßte die Erschienenen im Namen aller evangelischen Gemeinden Kölns.

Den Hauptvortrag hielt der Präses der Rheinischen Provinzialsynode, Superintendent W. Wolff, Aachen, über „Das Heimatrecht der evangelischen Kirche auf rheinischem Boden". Er führte u. a. aus: Die rheinische Heimat könne den evangelischen Volksteil nicht entbehren. Drei Gründe seien es, die der evangel. Kirche hier das Heimatrecht gäben, nämlich das Recht der Geburt, das Recht des Leidens und das Recht der Tat. Zwar sei evangelisches Christentum nicht am Rhein „geworden", aber, so dürfe man fragen, ist etwa das katholische Christentum hier geboren? Auch dieses sei erst hierher getragen worden. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß das Rheinland vor 400 Jahren einmütig zur mittelalterlichen Kirche gestanden habe. Die neue religiöse Bewegung durch Luther, Zwingli und Calvin habe hier im Rheinland eine ganz besondere Gestalt angenommen, und es sei ein Christentum ganz besonderer bodenständiger Prägung zustandegekommen. Es habe der Kirche auch nicht an Verfolgungen und Leiden gefehlt, und diese Leiden seien es auch, die der evangelischen Kirche am Rhein die große Urkunde ihres Daseinsrechtes ausstellten. Die Kirche habe aber dieses Recht auch dadurch erwirkt, daß sie ihrem rheinischen Heimatland gedient habe. Sie habe in strenger Zucht mit Ernst und Gewissenhaftigkeit ein Geschlecht erzogen, das hohen Zielen nachstrebt. Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die allumfassenden geistigen Kräfte, die in der evangelischen Kirche und dem evangelischen Glauben wirken.

Arbeitsfragen.

Die Entlassungen bei Thyssen.

* **Mülheim**, 4. Okt. Die Firma Thyssen in Mülheim-Ruhr war im vergangenen Jahre nach Beendigung des passiven Widerstandes zu Kurzarbeit, Betriebsstillegungen und Entlassung der gesamten Belegschaft geschritten. Ein großer Teil der beteiligten Arbeiter hatte dieses Vorgehen der Firma an den zuständigen Gerichten angefochten. Die Prozesse haben das ganze Jahr hindurch das Gewerbe- und Arbeitsgericht in Mülheim und dann in der Berufungsinstanz das Landgericht in Duisburg beschäftigt. Die Firma hatte am Gewerbe- und Arbeitsgericht in Duisburg keinen Erfolg. Anders dagegen lautete die Entscheidung des Landgerichts. Hier wurde besonderer Wert darauf gelegt, das Leistungsvermögen der Firma festzustellen, jedoch wurde aber auch in diesen Urteilen den Arbeitern ein Teil der eingeklagten Beträge zugesprochen. Für einen Teil der alten Belegschaft (einige tausend Mann) ist bereits m Februar dieses Jahres ein Vergleich zustande gekommen. Für den Rest der Belegschaft (etwa 8000 Arbeiter), kam jetzt, wie in der Köln. Ztg. mitgeteilt wird, nach längeren Verhandlungen der Gewerkschaftsvertreter mit der Direktion folgender Vergleich zustande: Es erhalten Facharbeiter über 21 Jahre 12 Goldmark, ungelernte Arbeiter über 21 Jahre 10 Goldmark und Hilfsarbeiter über 21 Jahre 9 Goldmark usw. Außerdem wurden die weitergehenden Ansprüche der Arbeiterräte abgefunden. Der Versuch, auch mit den Angestellten einen Vergleich herbeizuführen, ist vorläufig gescheitert. Insgesamt wird die für die Arbeiter dabei herauskommende Summe auf über 300 000 Goldmark geschätzt.

Die Stillegungen im Ruhrbergbau.

KZ **Bochum**, 4. Okt. In einer Veröffentlichung über den Umfang der bisher im Ruhrbergbau erfolgten Zechenstillegungen teilt der Alte Bergarbeiterverband mit, daß seit Oktober 1923 im Bezirk Hattingen 13 Zechen mit 964 Bergleuten, im Bezirk Eichlinghofen 3 Zechen mit 921, im Bezirk Essen 9 Zechen mit 3600 und im Bezirk Bochum 1 Zeche mit 150 Mann Belegschaft stillgelegt sind. Insgesamt seien 26 Zechen mit 7638 Mann Belegschaft stillgelegt. Die meisten dieser Zechen seien Inflationskinder mit mangelhaften technischen Einrichtungen, von denen man erwartet habe, daß sie die Inflation nicht lange überleben würden. Es seien aber auch einige rentable Zechen darunter. — Von den auf der Zeche Friedlicher Nachbar bei Linden an der Ruhr gekündigten 800 Bergleuten werden einige hundert auf den Zechen des Köln-Neuessener Bergwerksvereins bei Altenessen eingestellt werden.

Ein bewegtes Leben.

Mrs. Meyers, die durch ihre dritte Heirat, 68jährig, die Frau eines der reichsten Farmer der amerikanischen Südstaaten geworden ist, war die einzige Tochter des Herzogs Ludwig in Bayern, des Bruders der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, deren Vertraute gerade diese Nichte wurde. Herzog Ludwig in Bayern hatte 1859 die in Darmstadt geborene Schauspielerin Henriette Mendel geheiratet, die den Titel einer Freifrau von Wallersee erhielt. Die einzige Tochter war die hier in Rede stehende Baronin Maria von Wallersee. Später mit ihrer kaiserlichen Tante verfeindet, spielte sie eine besondere Rolle in der Skandalchronik der Habsburger, die sie in ihren Memoiren „My Past", die zuerst in englischer Sprache erschienen, breit erörterte. Das Buch hatte selbstverständlich einen Sensationserfolg auch in Deutschland, und Kaiser Franz Josef tat alles mögliche, um das Erscheinen dieser Memoiren zu verhindern, die von Indiskretionen wimmelten. Durch Vermittlung eines Wiener Finanzmannes gelang es Franz Josef, das Manuskript und den Satz gegen Unsummen in England aufzukaufen und es in seinem Privatarchiv verschwinden zu lassen. Aber das Buch erschien trotzdem wieder. Die Baronin Maria v. Wallersee war blutjung an einen alternden Lebemann, Baron Eduard Larisch, verheiratet worden. Durch Vermittlung der Kaiserin Elisabeth wurde diese Ehe bald geschieden. Gräfin Maria Larisch tauchte bald in der Umgebung des Kronprinzen Rudolf auf, dessen erste Begegnung mit der Baronin Vetsera in ihrem Hause stattfand. Nach der Tragödie von Meyerling wurde Gräfin Larisch aus Oesterreich und Ungarn ausgewiesen. Im Mai 1897 hatte Maria Larisch, 35jährig, den bayrischen Kammersänger Otto Brucks geheiratet, der längere Zeit der Liebling der Wiener Hofoper war, bis er eines Abends, als er in völlig betrunkenem Zustande vor dem Publikum erschien, ausgepfiffen wurde. — Jetzt hat die bayrische Fürstentochter einen reichen amerikanischen Farmer geheiratet und ist eine simple Mrs. Meyers geworden.

Das Eisenbahnunglück bei Mainz.

Die Ursache des Unglücks.

wtb. **Mainz**, 5. Okt. Ueber den Grund, warum der Personenzug den Mainzer Hauptbahnhof verlassen habe, bevor das Gleise frei war, was das Eisenbahnunglück im Mainzer Tunnel herbeigeführt hat, glaubt das Echo du Rhin angeben zu können, daß es sich hierbei um ein Mißverständnis am Telefon gehandelt habe. Sobald nämlich der D-Zug in den Tunnel eingefahren war, habe der Weichensteller am Ausgang des Tunnels die Weiche für den Personenzug gestellt und dies nach dem Bahnhof durch Fernsprecher gemeldet. Diese Meldung habe der Fahrdienstleiter am Mainzer Hauptbahnhof, der beim Südbahnhof anfragen wollte, ob das Gleis frei sei, infolge der eigentümlichen Anlage der Telefonleitungen auf den deutschen Eisenbahnen gehört und habe sie irrtümlicherweise für die erwartete Meldung gehalten, das Gleise wäre frei.

Die Zahl der Opfer.

wtb. **Mainz**, 5. Okt. Gegenüber anders lautenden Nachrichten erfahren wir auf Erkundigung bei zuständiger Stelle, daß die Zahl der Toten bei dem Mainzer Eisenbahnunglück bisher fünf nicht überschreitet.

Aus Nah u. Fern.

Die Düsseldorfer Gemäldediebe verhaftet.

* **Düsseldorf**, 4. Okt. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Diebe, die die acht wertvollen Gemälde aus der hiesigen Kunsthalle durch Einbruch entwendet haben, festzunehmen. Die Verhaftung erfolgte in Amsterdam. Kriminalkommissar Hürter von hier ist auf dem Wege nach Holland, um die Verbrecher zurückzubringen. Es handelt sich um zwei gewerbsmäßige Einbrecher, welche als Spezialität den Diebstahl von hochwertigen Kunstwerken betreiben.

Zweifaches Todesurteil gegen einen Elternmörder.

* **Essen**, 3. Okt. Das Schwurgericht verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den 23jährigen Rob. Müller wegen Elternmordes zweimal zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Verurteilte, der am Anfang seiner Haft einen mißglückten Selbstmordversuch unternahm, bestreitet, beide Mordtaten begangen zu haben. Wie die Verhandlungen ergaben, starb im Frühjahr d. Js. plötzlich die Mutter Müllers unter Verdacht erregenden Umständen. Die Obduktion der Leiche ergab Vergiftung durch Sublimat. Daraufhin wurde die Leiche des Vaters, der kurze Zeit vorher gestorben war, ausgegraben und auch in ihr Gift festgestellt. Der Verdacht lenkte sich auf den Verurteilten, der sowohl eine verhältnismäßig große Menge Sublimat in der kritischen Zeit gekauft hatte wie auch durch zahlreiche andere Umstände sehr belastet wurde. Der junge Müller hatte die Absicht zu heiraten und wollte sich möglichst schnell in den Besitz der elterlichen Fabrik und des Vermögens setzen, welcher Absicht aber die Mutter widerstrebte. Nach den Zeugenaussagen handelt es sich bei dem Angeklagten um einen Menschen von außerordentlicher Gefühlsroheit. Nach dem Urteil des ärztlichen Sachverständigen ist der Verurteilte, bei dem zwar eine große Gefühlskälte wahrzunehmen sei, geistig voll zurechnungsfähig. Die Verteidigung hatte die Hinzuziehung eines weiteren ärztlichen Sachverständigen beantragt, da sie es für ausgeschlossen hielt, daß der Verurteilte geistig normal sei, wenn er die ihm zur Last gelegten Taten wirklich begangen haben sollte. Die Verteidigung argumentiert, daß Müller nach einer seinerzeit erlittenen Verletzung einen geistigen Defekt haben müsse. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Müller nahm das doppelte Todesurteil mit der größten Kaltblütigkeit auf, die er auch während der ganzen Verhandlung an den Tag gelegt hatte.

Verwahrloste Jugend.

* **Dortmund**, 4. Okt. Die Polizei hat in den letzten Tagen eine Reihe jugendlicher Diebe festnehmen müssen. Nachdem sie kürzlich vier Jugendliche verhaftet, erwischte sie jetzt drei Bürschchen im Alter von 11—13 Jahren, die sich auf den Einbruchsdiebstahl gelegt hatten. Zwei der Burschen trieben sich seit zwei Wochen umher. Sie nächtigten in einem Schuppen am Südbahnhof, erbrachen und beraubten dann in unglaublicher Weise in der Frühe die Eisenbahnwagen. Einen Teil ihrer Beute hatten sie im Straßenhandel abgesetzt.

Selbstmord eines Tertianers.

* **Harburg**, 3. Okt. Aus verletztem Ehrgefühl stürzte sich in Harburg ein 13jähriger Schüler der Tertia, der ein schlechtes Zeugnis erhalten hatte, aus dem dritten Stock des Realgymnasiums auf den Schulhof. Er war sofort tot. Die Feststellungen ergaben, daß der Knabe im Elternhause Strafe nicht zu gewärtigen hatte; er hatte sich nach Schulschluß heimlich in den dritten Stock geschlichen und von dort aus den Todessprung unternommen.

Die angehängten Nullen.

* **Wien**, 4. Okt. In der Wiener Postsparkasse ist ein groß angelegter Schwindel aufgedeckt worden. Es hat sich herausgestellt, daß mehrere Schwindler Konten auf falsche Namen führten und durch Mitschuld von bei der Postsparkasse angestellten Beamten ihre Konten um mehrere Nullen erheblich vergrößer ließen. Der bisher festgestellte Schaden beläuft sich auf 709 Millionen Kronen.

Ein Leichenraub.

FZ. **Wien**, 4. Okt. Aus Meran wird gemeldet: Im Mausoleum bei Schenna, wo sich die Särge des Erzherzogs Johann, der Gräfin von Meran und ihres Sohnes, des Grafen Franz von Meran, befinden, wurde ein Einbruch verübt und die Sarkophage geöffnet. Der Finger einer Hand wurde gebrochen und von ihr ein Ring abgezogen. Die Einbrecher sind verscheucht worden. Karabinieri haben mehrere verdächtige Personen in Haft genommen. Gräfin Anna von Meran war bekanntlich die Tochter des Postmeisters Plochl in Aussee. Sie wurde erst bei ihrer Heirat mit dem Erzherzog geadelt, und zum guten Teil war die Popularität des Herzogs eine Wirkung dieser Heirat.

Eine Kindertrauung in einem italienischen Hospital.

FZ. **Rom**, 4. Okt. Vor einigen Monaten begingen in Albano, der alten Alba Longa, zwei halbe Kinder, der 16jährige Giovanni Patrizi und die 15jährige Marina di Bado, einen Selbstmordversuch, weil ihre Eltern sich ihrer Liebschaft widersetzten und die Einwilligung zur Heirat nicht geben wollten. Jedoch gingen beide Schüsse fehl und die Liebenden mußten mit schweren Schußwunden im Kopf ins Krankenhaus gebracht werden. Dem Leiter des Hospitals, einem menschenfreundlichen Arzt, Professor Giorgi, gelang es nicht nur, Pyramus und Thisbe dem Tode zu entreißen, sondern auch den Eltern die Einwilligung zur Heirat abzuringen. Daher fand dieser Tage vor dem Altar der mit Blumen geschmückten Krankenhauskapelle die feierliche Trauung der dem Tode Entgangenen statt. Braut und Bräutigam erschienen noch mit verbundenem Kopfe, das Publikum von Aerzten und Krankenwärtern waren Zeugen der Trauung. Nach der Trauung, die der Erinnerung an die Pforte des Todes und leidenschaftlichen Gefühlsausbrüchen Raum gab, mußte sich das junge Paar wieder trennen, indem der junge Gatte in die Männer- und die Gattin in die Frauenabteilung zurückkehrten

Der Erfinder des Sterbens.

Von Lenore Pany, Krems.

Leben und Tod sind so innig miteinander verbunden, daß man sie mit Recht als zusammengewachsenes Zwillingspaar bezeichnen kann. Eines ist nicht ohne das andere denkbar, unzertrennbar sind sie aneinander gefesselt, sich gegenseitig ablösend wie Tag und Nacht, und dennoch gleichzeitig eins im anderen enthalten.

Warum lieben wir das eine und fürchten das andere? Warum befreunden wir uns mit dem Tode weniger als mit dem Leben? Von unserem ersten Atemzuge an ist der Tod unser ständiger Gefährte.

Wohin er uns führen wird, wissen wir nicht. Aber die wunderbare Weisheit der Natur, ihr unfehlbarer Instinkt, gibt dem ihr Vertrauenden die bezwingende Sicherheit, daß sie eines Mißgriffes unfähig ist. Wir sprechen vom Ende des Menschen, und eine leise Ahnung sagt uns, daß es sich bloß um einen Uebergang in eine andere Daseinsform handelt. Die ewigen Instinkte, die größten, lebenspendenden und lebenerhaltenden, vermögen wir glücklicherweise nicht zu brechen. Und daß wir dem Tode sein Geheimnis bisher nicht abzerungen haben, ist eine der herrlichen Vorsichtsmaßregeln der Natur, welche das Menschliche vom Uebermenschlichen eben da trennt, wo wir unserer körperlichen und geistigen Gestaltung nach nicht gerüstet sind. Die kleinen Lichter, die von Zeit zu Zeit ein findiger Kopf aufflammen läßt, besagen nichts.

Mit welchem Gleichmut beschließt das Tier — vorausgesetzt, daß es nicht menschlicher Gewalt zum Opfer fällt — sein Leben. Furchtlos gibt es zurück, was die Natur ihm verliehen! Es klagt nicht, fühlt sich auch in seinen letzten Augenblicken noch im Schutze der Natur. Und wie sanft naht sich der Tod dem Kinde, in dessen Vorstellungsvermögen die Trennung des Geschwisterpaares noch nicht erfolgt ist!

Wir Erwachsenen aber können uns nicht genug tun, dem Tode ein möglichst grausiges Gesicht zu verleihen. Die Erfindung des Sterbens gebührt dem Menschen! Wie hoch stehen in dieser Beziehung die sogenannten unkultivierten Völker heute noch über uns. Die weißen Freudengewänder der Parsi beschämen uns, ihre Verachtung des irdischen Teiles ist eine Huldigung an den Tod.

Wir aber fürchten den Tod und haben doch nie sein wahres Antlitz geschaut. Die schwarze Maske, die er trägt, stammt ja, wie alles anerzogene Grauen, aus der Rüstkammer unserer Phantasie.

Furcht überwindet man durch Liebe! Und man liebt doppelt, wo man aus eigener Kraft überwunden hat. In den Stunden der Qual erscheint uns der Tod als Freund, doch schon in der nächsten Minute kehren wir ihm feindlich den Rücken zu.

Der Mensch erntet, was er sät, und wer Furcht gesät, wird Entsetzen ernten, ein Entsetzen, das nirgends anderswo zu finden ist, als in ihm selbst. Ein Schriftsteller nannte den Tod das wunderbarste Abenteuer des Lebens. Diesem Manne sollte man ein Denkmal setzen. Das wunderbarste Abenteuer des Lebens! Die Flügel unserer Phantasie heben sich, Zentnerlasten gleiten von uns ab, und von froher Hoffnung beschwingt, streben wir dem unbekannten Lande zu.

Auch die Nacht hat ihre Sterne, und sie ist tiefer, friedvoller und beglückender als der Tag. Wie oft verwünschen wir das peinigende, uns bis ins Mark folternde Leben? Nichts von all dem droht uns der Tod an. Warten wir doch ruhig ab, was er uns zu sagen hat.

Das Leben hat noch keinen erlöst. Er aber trägt auf der verhüllten Stirn ds Symbol der Erlösung.

Waldfrau

Ein prächtiges

Sonntagsmädel

angekommen. Dieses zeigen hocherfreut an 3429

Otto Katzer und Frau

Schwerte/Bochum, den 5. Oktober 1924.

Bekanntmachung.

Der Herr Reichsminister der Finanzen hat mit meinem Einverständnis das auf Goldmark und Dollar lautende wertbeständige Notgeld der Deutschen Reichsbahn mit den Ausgabedaten vom 23. Okt 1922 und vom 7. November 1923 mit Wirkung vom 15 September 1924 und einer Einlösungsfrist bis einschließlich 15. Oktober 1924 aufgerufen

Der Umtausch gegen andere Zahlmittel erfolgt innerhalb dieser Zeit bei allen Eisenbahnkassen

Nach dem 15. Oktober 1924 eingehende Einlösungsanträge müssen grundsätzlich abgelehnt werden.

Berlin, den 9. September 1924

Der Reichsverkehrsminister.

In Vertretung

gez. Kumbier.

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise)

Pianos Flügel - Harmoniums

Lieferung direkt an Private frei Haus Auf Wunsch Ratenzahlung

Roth & Junius

Hof-Piano- und Flügelfabrik

Filiale: Berlin Hardenbergstr. 14 — Hagen I. W., Bahnhofstr. 29

NB. Wir führen in Sonderabtlg. echte Grammophone mit Künstlerplatte.



Nur bei mir werden die **haltbarsten Sohlen der Welt**

Marke „Goliath", nur echt mit goldener Siegelmarke, verarbeitet und sind daher die billigsten! Feinste Maßarbeit! — Andere Ledersorten zu Sohlen zu bekannten billigsten Konkurrenzpreisen! — Spezialität: **Anfertigung von orthopädischen Schuhen für Kriegsbeschädigte**

Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund.

Ago-Klebeverfahren! Gummi-Besohlung!

H. Hitzegrad, Schuhmachermeister, Senningsweg 26.

Geschenkartikel in großer Auswahl.

Porzellan-, Kristall- und Glaswaren.

C. Brühmann, Erstes Spezialgeschäft am Platz Ostenstraße 20.

Ia. Amerik. Pitchpine
Ia. Amerik. Carolinapine
Ia. Möbeleiche
Ia. poln. Kiefer
Ia. Buchenbohlen
in allen gangbaren Stärken vorrätig

E. Homel, Schwerte.

Stärkewäsche

wird zu den billigsten Preisen sauber gewaschen und gebügelt 1736

Frau Stegemann, Büglerin Moltkestraße 11, I. Etg.

Damen und Herren -Konfektion auf **Teilzahlung**

Warenhaus **B. Schiffeliers** Hagen, Elberfelderstraße 96.

Drachen-Papier empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus Bahnhofstr. 3 Gr. Marktstr. 3

Enorme Auswahl bieten wir Ihnen in unseren bekannt guten **Kleiderstoffen** sodaß wir jedem Geschmack auch dem verwöhntesten gerecht werden.

Gebr. Stein Schwerte

Bilanz

des Eisenbahn-Bauvereins, e. G. m. b. H., Schwerte (Ruhr)

am 31. Dezember 1923.

Aktiva	Papiermark	Pf.	Passiva	Papiermark	Pf.
Unbebaute Grundstücke	9 004	60	Geschäftsguthaben der Mietgl.	1 273 018	39
Miethäuser	145 710	23	Reservefonds	113 700	39
Grunderwerbskosten	18 619	84	Hypothekenschulden	2 949 268	57
Neubauten	26 867 182	77	Sonstige Schulden	231 691 000	00
Inventar	4 246	83	Landesdarlehen	7 075 173	00
Bank- u. Sparkassenguthaben	31 072	50	Gemeindedarlehen	1 577 330	00
Sonstige Forderungen	302 000 000	00	Vorübergehende Schulden	46 900 213 671 397	63
Kassenbestand	318 287 823 797 811	46	Reingewinn	271 387 935 922 760	25
	318 288 394 273 648	23		318 288 394 273 648	23

Gewinn- und Verlustberechnung.	Soll:			Haben:	
Abschreibungen	1 971	87	Gewinne aus verkauften Baustoffen	334 291	78
Geschäftsunkosten	1 922 645 188	00	Mieten	339 189 858 581 363	05
Betriebsunkosten	67 800 001 588 789	20	Sonstige Einnahmen	1 381 545	00
Zinsen	138 490	51			
Reingewinn	271 387 935 922 760	25			
	339 189 860 297 199	83		339 189 860 297 199	83

Mitgliederbewegung.

Mitgliederzahl am 1. Januar 1923	313 (mit 339 Anteilen)	
Eingetreten im Jahre 1923	24 (mit 24 Anteilen)	
Mitgliederzahl Ende 1923	zus. 337 (mit 363 Anteilen)	
Mit Ablauf des Jahres schieden aus	4 (mit 4 Anteilen)	
Mithin Mitgliederbestand am 1. Januar 1924	333 (mit 359 Anteilen)	

Im Laufe des Jahres 1923 hat sich das Geschäftsguthaben der Mitglieder um 1213 619.77 Mk. vermehrt. Die Gesamthaftsumme betrug am 1. Januar 1923 101 700 Mk., am Schlusse des Jahres 1923 108 900 Mk. und am 1. Januar 1922 107 700 Mk., sie hat sich im Laufe des Jahres 1923 um 6000 Mk. vermehrt.

Goldmark-Eröffnungsbilanz

am 1. Januar 1924.

Aktiva	Mark	Pf.	Passiva	Mark	Pf.
Unbebaute Grundstücke	2 701	38	Geschäftsguthaben der Mitgl.	15 733	14
Miethäuser	1 556	20	Reservefonds	10 175	80
Neubauten	36 228	00	Hypothekenschulden vor 1918	23 452	16
Inventar	80 508	07	„ Wohnsiedlung Kreinberg	64 375	10
Kassenbestand	51	20	„ Neub. Gartenstr.	7 626	94
	318	29			
	121 363	14		121 363	14

Mitgliederbewegung.

Mitgliederzahl am 1. Januar 1924 . . . . . 333 (mit 359 Anteilen)

Am 1. Januar beträgt das Geschäftsguthaben der Milglieder 15 733,14 Mk.

Der Vorstand

des Eisenbahn-Bauvereins eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Schwerte (Ruhr)

Heße - Heimann - Stüttgen.

Eröffnungs-Anzeige!

Mit dem heutigen Tage haben wir in den früheren Räumen des Barmer Bank-Vereins eine

Zweigniederlassung errichtet.

Wir empfehlen uns zur Erledigung von Bankgeschäften jeder Art: Eröffnung von laufenden Rechnungen, Scheck- und Depositen-Rechnungen; Devisen- und Effektenhandel.

Spareinlagen verzinsen wir

a) bei täglicher Kündigung mit 9 % jährlich,
b) bei monatlicher „ „ 12 % „

Die Verzinsung größerer Beträge bei längeren Fristen bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Schwerte, den 6. Oktober 1924.

H. Küster, Ulrich & Co., Gladbeck.

Filialen in Köln, Borken, Herten, Horst und Osterfeld.

— Geschäftsgründung 1898 — 3428

Feiertagshalber

bleiben unsere Geschäfte **Mittwoch, den 8. Oktober bis abends 6 Uhr**

geschlossen.

Otto Marx Nachfolger
D. Herz Nachfolger
Gebrüder Stein
Bernhard Stern
L. Weinberg 3427

Dr Thompson's Schwan-Seifenpulver

liefert blendend weiße Wäsche mit dem frischen Duft der Rasenbleiche



Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfennig.

Passende Geschenkartikel

Künstlerisch gemalte und gebrannte Sprüche, Radierungen, Oelgemälde, Kupferstiche, Gravüren, Kunstmappen, Andachtsbücher, Erzählungen, Gedichtbücher von Feesche, u. a.

in reicher Auswahl

Buchhandlung C. Braus, Schwerte

Bahnhofstraße 3.

Im Speisewagen der Straßenbahn.

Eine Neueinrichtung.

Die ersten Straßenbahn-Speisewagen sind jetzt im rheinischen Industriegebiet erschienen. Die moderne Errungenschaft kommt natürlich nur für die Ueberlandverbindungen in Frage, wie es sie am Rhein vielfach gibt. Der erste Restaurationswagen machte bereits vor wenigen Wochen seine Eröffnungsfahrt auf der Strecke zwischen Düsseldorf und Krefeld. Und weil er ständig gut besetzt war, ist man daran gegangen, den Straßenbahn-Speisewagen zu einer allgemeinen Einrichtung für die rheinischen Ueberlandlinien zu machen.

Geschäftsleute, die keine Zeit haben, zu Hause zu frühstücken, bekommen in diesem hübsch eingerichteten Appartement kalte Platten, Salate, Kaffee, Bier und Bouillon serviert, und die Einstundenreise von Düsseldorf bis Krefeld ist lang genug, um sich richtig satt zu essen. Der erste Speisewagen dieser Art ist seit drei Wochen jeden Tag viermal von Düsseldorf nach Krefeld und umgekehrt unterwegs. Ob früh oder spät, jedesmal sind sämtliche Plätze besetzt, und die Küche muß am Ende einer Fahrt ihre Vorräte neu auffüllen.

Der Straßenbahn-Speisewagen ist natürlich mit seinem großen Bruder von der Eisenbahn nicht zu vergleichen. An eine Zubereitung von warmen Speisen ist nicht zu denken. Er soll ja auch nur mehr ein Imbißwagen sein. Warme Getränke werden auf elektrischem Wege entweder zubereitet oder bei heißer Temperatur gehalten. An der Fertigstellung weiterer Wagen dieser Art wird mit Hochdruck gearbeitet.

Vermischte Nachrichten.

Voraussagung des Schicksals vom Amerika-Luftschiff.

Den „Leipziger Neueste Nachrichten" wird aus Markneukirchen geschrieben: „In Ihrer Montags-Ausgabe berichten Sie über einen Umbau des Amerika-Luftschiffes. Es dürfte interessieren, zu hören, daß dieser Umbau bereits seit Monaten in einem Buche: „Räderwerk der Weltenschicksalsuhr" (chronologische Zeitfolge wichtiger Ereignisse der Zukunft. 1924—1927) — Preis 2.— Mk. — Verfasser nicht genannt, zu beziehen durch das Verlagshaus zur Sonne, Dresden-Kemnitz 2, erwähnt wird. Es wird dort über 1924 auf Seite 18 wörtlich geschrieben: „Ein wichtiges Ereignis bringt 1924 noch auf dem Gebiete der Technik: Die Ueberfahrt eines Zeppelins von Deutschlnd nach Amerika. Die ersten Probefahrten werden glatt ablaufen, in letzter Minute wird sich noch ein kleiner Umbau erforderlich machen, so daß die Ueberfahrt selbst erst gegen Sonnenwende stattfindet. Dieses Unternehmen steht unter einem günstigen Stern und wird von Erfolg begleitet sein. Diese Tat wird allgemeine Bewunderung hervorrufen und das Ansehen Deutschlands in der ganzen Welt heben.

Die unentgeltliche Bestattung in Sachsen.

Die unentgeltliche Totenbestattung ist in Sachsen nach einer von der Landesstelle für Gemeinwirtschaft vorgenommenen, noch nicht abgeschlossenen Erhebung in rund 700 Gemeinden durchgeführt. In der Amtshauptmannschaft Zittau haben die Gemeinden mit einer einzigen Ausnahme, nämlich 54 Gemeinden, die unentgeltliche Bestattung eingeführt und einheitlich nach einem Ortsgesetz geregelt. In der Amtshauptmannschaft Bautzen haben 91 Gemeinden in ähnlicher Weise die unentgeltliche Bestattung eingeführt, in der Amtshauptmannschaft Grimma sogar 110 Gemeinden, in den Amtshauptmannschaften Auerbach 24, Schwarzenberg 22, Leipzig 32, Chemnitz 15, Rochlitz 22, Freiberg 28, Annaberg 16. In der Amtshauptmannschaft Groenhain dagegen nur eine einzige kleine Gemeinde, während eine zweite Gemeinde Zuschüsse gewährt. In einer großen Anzahl von Gemeinden mehrerer Amtshauptmannschaften ist die unentgeltliche Bestattung geplant. In der Kreishauptmannschaft Chemnitz haben bereits 8, in der Kreishauptmannschaft Dresden 6 Städte die unentgeltliche Bestattung eingeführt.

Rache ist süß.

Wie ein Schelmenstück aus dem mittelalterlichen Schwankbuch mutet ein Vorfall an, der aus Waging im Bayerischen berichtet wird. Zog da neulich eines Abends ein Bauersmann ruhig seines Weges durch den Wald nach Hause. Plötzlich stürzten sich aus einem Gebüsch zwei zerlumpte Landstreicher auf ihn, prügelten ihn durch und beraubten ihn seiner Zwiebeluhr und der wohlgespickten Geldkatze. Im ersten Schreck hatte sich das Bäuerlein zwar von den beiden Marodeuren überraschen lassen, aber darob die Courage nicht verloren. Er riß sich, anstatt die hohe Obrigkeit in Gestalt der Gendarmerie um Hilfe anzurufen, einen derben Ast vom nächsten Baum und zog damit allein hinter den Räubern her. Wirklich entdeckte es nach kurzer Zeit die beiden, als sie friedlich lagerten. Dieweil sie sich gerade gütlich taten an Speis' und Trank, konnte es unbemerkt an sie herankommen, stürzte sich plötzlich auf sie und drosch solange wacker darauf ein, bis die Burschen ihre Sinne verloren. Dann nahm der bäuerliche Held den beiden den Raub wieder ab, band sie mit einem Ochsenstrick zusammen und überantwortete sie nach nochmaliger gehöriger Stäupung der hohen Obrigkeit.

Fürstliche Ehe-Irrungen.

Aus den Vereinigten Staaten kommt die Nachricht, daß eine „Prinzessin Radziwill" bei einer Bergtour verunglückt sei. Wer ist nun diese „Prinzessin"? Erbprinz Erberwyn von Bentheim-Steinfurt verzichtete 1906 auf sein Erstgeburtsrecht für sich und seine etwaigen Nachkommen und vermählte sich zu London in nicht standesgemäßer Ehe mit Pauline (Lilly) Langenfeld aus Hückeswagen, Kreis Lennep. Diese Ehe wurde 1914 vor dem Kammergericht Berlin geschieden. Im Januar 1916 heiratete die Prinzessin zu Berlin-Wilmersdorf in zweiter Ehe den Prinzen Ladislaus Radziwill auf Schloß Bagatella bei Ostrowo und Prinz Erberwyn schritt 1918 in München ebenfalls zu einer neuen Ehe mit Fräulein Elisabeth Franziska Bischoff. Dies Eheglück des Prinzen war aber von noch kürzerer Dauer als sein erstes. Schon im Dezember 1919 kam es zur Scheidung, nachdem die Ehegatten bereits mehrere Monate getrennt gelebt hatten. Die geschiedene Prinzessin Elisabeth wurde übrigens am 10. Januar 1920 dem früher regierenden Fürsten Adolf von Schaumburg-Lippe angetraut. Doch auch die Ehe der nunmehrigen Prinzessin Radziwill sollte nicht von langer Dauer sein. Es kam ebenfalls zur Trennung vor etwa zwei Jahren. Bald darauf lernte Prinz Radziwill eine Miß Simpson aus Chicago kennen — und lieben. Vermutlich liebte der Prinz mehr das Geld der Dame als diese selbst, und der Amerikanerin war es nur um einen prinzlichen Namen zu tun. Man verlobte sich und die Hochzeit sollte — welch' eine Sensation für die Stadt der Schweinemetzger! — in Chicago stattfinden. Da erkrankte der Prinz in London. Seine Braut aber wollte wenigstens einen Prinzessinnentitel haben, wenn sie keinen lebenden Prinzen zum Ehegemahl erobern konnte. Am Sterbelager des Prinzen Ladislaus wurde noch in letzter Stunde die Ehe (!) geschlossen. Später tröstete sich die „Prinzessin" in den Armen eines bürgerlichen Gatten amerikanischer Abstammung, ließ sich aber auch ferner als Bürgerin der freien Republik nur mit dem „erlauchten" Titel einer Radziwill anreden. Echt amerikanisch! Es ist nun einmal der Ehrgeiz reicher Damen aus dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten", trotz ihrer Abstammung und gern zur Schau getragenen demokratischen Gesinnung in europäische Fürstenhäuser zu heiraten.

Der Höhepunkt des Modeblödsinns.

Das elegante französische Modebad Dauville wird als eine Art Versuchsstätte für die neuesten Herbstmoden, und deshalb kann man jetzt dort die erstaunlichsten Modeschöpfungen bewundern. Besonders exotisch ist die Haartracht. Die Damen erscheinen in farbigen Seidenperücken, die vielfach malvenfarbig sind. Eine ältere Dame, die schönes weißes Haar hat, gab dem Weiß eine malvenfarbene Tönung. Perücken in allen Nüancen des Rot sind ebenfalls häufig. Zu diesen bunten Perücken legt man sich einen schöngebräunten bronzefarbenen Hauton zu, der noch durchleuchtende Perlenketten gehoben wird, und erreicht damit eine eigenartige Farbensinfonie. Mit den Perücken wetteifern die Hüte an Farbigkeit. Ganze Gemüsebeete werden um die glockenartigen Kopfbedeckungen aus weißem Filz herumgewunden. Da sieht man rosa Radieschen, leuchtende Mohrrüben und spanische Zwiebeln. Die Spazierstöcke der Damen, die mit großen Troddeln geziert sind, stehen an Buntheit nicht nach. Also immer wieder der altbewährte Modegrundsatz: Wie's aussieht, ist egal, wenn's nur auffällt.

Die geheimnisvolle Hafffrankheit.

In Zimmerbude bei Königsberg sind sechs Fischer von der Hafffrankheit befallen worden, deren Ursache bisher noch völlig im Dunkeln liegt. Vier Fischer waren so schwer erkrankt, daß sie in erstarrtem Zustande in ihre Wohnung getragen werden mußten. Eine Aerztekommission hat jetzt in der Nähe von Neplecken bei Fischhausen Untersuchungen über den Grund dieser Krankheit angestellt. Man setzte, um zu erproben, ob das Wasser giftige Substanzen enthalte, zwei Aale in sogenannten Aalsäcken in das Wasser ein. Nach 10 Minuten wurden die Aale tot herausgezogen. Ein Versuch mit Flundern hatte dasselbe Ergebnis. Die am Ufer ausgesetzten Frösche flüchteten bei dem Geruch des Wassers. Die Aerzte selbst klagten infolge des Geruches bald über heftige Kopfschmerzen. Die Wissenschaft steht vorläufig vor einem Rätsel, und man hat Professor Schwerin aus Leipzig berufen, der chemische und bakteriologische Untersuchungen des Wassers vornehmen soll. Auch das Gesundheitsamt Königsberg sowie ein Kommissar des Reiches sind Tag und Nacht bemüht, die rätselhafte Erscheinung zu klären. Sollte die Hafffrankheit noch andauern, ohne daß es gelingt, die Ursache festzustellen, wäre mit einer vorübergehenden Sperrung des Haffs zu rechnen. In den letzten Tagen sind massenhaft tote Fische angetrieben worden, die jetzt zu Versuchszwecken gesammelt werden. Die Bevölkerung ist dringend gewarnt worden, diese Fische zu genießen, da schwere Erkrankungen die wahrscheinliche Folge wären.

Zwei Hamburger Anwälte unter Anklage.

Ein Aufsehen erregender Kassiberprozeß gegen zwei Hamburger Rechtsanwälte spielt sich seit zwei Wochen vor einer hiesigen Strafkammer ab. Vor etwa zwei Jahren wurde hier vor Strafkammern und Schwurgerichten ein langwährender Prozeß gegen die über 34 Städte verzweigte Einbrecherbande Petersen verhandelt, in den 630 Personen als Angeklagte, Hehler und Begünstiger verwickelt waren und 80 Meineide besonders zur Aufstellung falscher Alibis und wegen Kassiberschiebung geleistet wurden. Wegen solcher Kassibertätigkeit zwischen den damals in Untersuchungshaft sitzenden Verbrechern und ihren noch auf freiem Fuße befindlichen Angehörigen und Mitschuldigen stehen jetzt die in dem damaligen Strafprozeß als Verteidiger wirkenden Anwälte J. Crasemann und Dr. Brandt unter Anklage. In großer Zahl sind die augenblicklich im Gefängnis und Zuchthaus sitzenden Verbrecher als Zeugen vernommen worden und haben die beiden Rechtsanwälte schwer belastet. Besonders bemerkenswert waren die Aussagen der beiden Hauptverbrecher Buhl und Petersen. Buhl äußerte: „Hätte man mich anfänglich einmal abgeurteilt, dann hätte ich jetzt nicht 15 Jahre bekommen. Wem habe ich meine jetzige Lage zu verdanken? Meinen Rechtsanwälten. Sie haben dafür gesorgt, daß wir immer freikamen. So dachten wir, uns kann nichts passieren." Adolf Petersen, der Führer der Bande, hatte bei seiner Festnahme dem Kriminalkommissar auf dessen Prophezeiung: „Sie kriegen fünfzehn Jahre!" erwidert: „Ich stelle Ihnen sofort einen Scheck aus, den Sie sich einlösen können, wenn ich nicht wieder in drei Wochen auf freiem Fuße bin." Die Beweisaufnahme ist jetzt geschlossen worden. Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen die beiden Angeklagten Dr. Brandt und Dr. Crasemann unter Zubilligung mildernder Umstände sechs Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust und gegen die Mitangeklagten Oehlke und Rakow 2 bezw. 1 Monat Gefängnis. Das Urteil fällt in den nächsten Tagen.

Ein in sechs Stunden aufgebautes Haus.

In Budapest demonstrierte vor einigen Tagen der Architekt Friedrich Förster ein in sechs Stunden aufgebautes Haus, bestehend aus zwei Wohnzimmern, einer Küche, einem Badezimmer. Das Haus, dessen Teile fertig am Lager seiner Fabrik stehen, besteht aus doppelten Eisenplatten, zwischen welchen eine Isoliermasse liegt. Außen und innen alles ist mit Oelfarbe bestrichen. Ein solches Haus kostet vierundvierzig Millionen ungarische Kronen. Es kann binnen sechs Stunden nicht nur aufgebaut, sondern auch auseinander genommen werden. Die Sachverständigen haben sich anerkennend über das Haus ausgesprochen. Die Fabrik wird solche Häuser demnächst auf Ratenzah-

Der Doppelgänger.

70. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dann blitzte es in einem Gebüsche auf — der kurze, scharfe Knall eines Schusses unterbrach die nächtliche Stille, und dumpf und schwer schlug der Körper des Getroffenen auf den Boden auf.

So schnell hatte sich das alles abgespielt, daß es Burkhardt unmöglich war, irgend etwas zu verhindern. In dem Augenblick, als der Schuß fiel, hatte er zwar den dreien ein „Halt!" zugerufen. Aber es war von dem Knall übertönt worden, und niemand hatte es vernommen.

Von Entsetzen gelähmt sah er, wie Boules sich über den Gefallenen beugte, ihm mit der Laterne ins Gesicht leuchtete und nach seinem Herzen fühlte.

„Er ist tot," sagte er, sich wieder aufrichtend. „Aber er ist wie ein Mann gestorben. — Es ist schade um ihn."

„Ja, es ist schade um ihn," tönte es von Fermors Lippen zurück. Burkhardt fiel es auf, wie dumpf die Stimme des Amerikaners klang.

Boules hatte die Laterne auf den Boden gesetzt und den Erschossenen an den Schultern hochgehoben.

„Kommen Sie — wir müssen ihn da hinunter werfen," rief er seinem Gefährten zu und begann, den Leichnam nach dem Rande der Klippe zu zerren.

Aber von Fermor kam keine Antwort. Das Vernehmen seines Spießgesellen mußte nun auch Boules befremden, denn er ließ von seiner grauenhaften Arbeit ab und blickte scharf nach dem Gebüsch hinüber.

„Haben Sie nicht gehört? — Ich brauche Ihre Hilfe," sagte er hart.

Da gellte in dem Gebüsch ein wildes Hohnlachen auf, das Burkhardt durch Mark und Beine ging.

„Wollen Sie mir etwa befehlen? — Da — — das ist meine Hilfe, verdammter Schleicher!"

Zum zweiten Mal war ein Schuß aufgeblitzt, und zum zweiten Mal zerriß der Knall des Revolvers die Stille. Aber diesmal hatte Fermor schlecht getroffen. Boules war anscheinend ganz unverletzt; denn, nachdem er einen Augenblick regungslos dagestanden, stürzte er sich mit einem heiseren Wutschrei auf seinen Gegner.

„Das — das sollst Du mir bezahlen, elender Schurke!" stieß er hervor, während seine Arme den andern wie mit eisernen Klammern umspannten. „Da unten magst Du Randow Gesellschaft leisten. Das Opfer und sein Mörder in ein Grab!"

Dieser Mann mußte wirklich über Riesenkräfte verfügen. Wie ein Kind hob er Fermor, der sich verzweifelt wehrte, vom Boden auf und schleppte ihn nach dem verderbendrohenden Abgrund.

„Hilfe! — Zu Hilfe!" gellte die Stimme des Bedrohten. „Er mordet mich!"

Er schien vor Angst vollkommen von Sinnen. Mit Händen und Füßen wehrte er sich gegen den Langen; Burkhardt, der sich vor Grauen nicht zu rühren vermochte, glaubte seine keuchenden Atemzüge zu vernehmen. Jetzt hoben sich die Gestalten der kämpfenden Männer wie Silhouetten vom Rande der Klippen ab — — nur noch zwei Schritte trennten Fermor vom Tode.

Da schüttelte Burkhardt das lähmende Entsetzen ab und sprang in gewaltigen Sätzen vorwärts. Mochten die beiden auch zehnfach den Tod verdient haben — dieses Gräßliche konnte er nicht untätig mit ansehen.

„Halten Sie ein!" schrie er dem Langen zu. „Um des Himmels willen — halten Sie ein!"

Aber es war zu spät.

Ein Stein hatte sich unter den Füßen des Mörders gelöst. Er verlor das Gleichgewicht und strauchelte; ein furchtbarer Doppelschrei zerriß die Luft — — —

Die Stelle, da ein verzweifelter Mann den Todeskampf gekämpft hatte, war leer.

Wolfgang schlugen im Grauen die Zähne aufeinander. Langsam trat er an den Rand des Abgrundes heran; von den beiden war natürlich nichts mehr zu sehen oder zu hören. Dunkel gähnte ihm die Tiefe entgegen, in der zwei Menschenleben geendet.

An dem Toten vorbei ging er nach der Straße, die zu dem Hotel führte. Er vermochte es nicht über sich, Randow zu untersuchen. Warum auch? Der Amerikaner hatte ja gesagt, daß der Freiherr tot sei.

Er versuchte zu überlegen, was er nun zu tun habe. Aber es war ihm unmöglich, einen einzigen klaren Gedanken zu lassen. Es war zu viel des Gräßlichen, das diese letzte Viertelstunde gebracht hatte — seine überreizten Nerven hielten dem nicht mehr stand.

Auf dem halben Wege kehrte er wieder um. Nein, er konnte nicht unter Menschen gehen — er konnte es nicht! — Wie ein Magnet zog ihn der Erschossene zu sich zurück. Er fand die Stelle wieder, da der Mord geschehen, und nun kniete er doch neben dem Bedauernswerten nieder, der ein Leben in geistiger Umnachtung geführt hatte und nun ein Ende mit Schrecken gefunden.

Er hob den Kopf ein wenig und blickte in die Züge, die wie seine eigenen waren. Was hatte dieser Mann für eine Welt von Unruhe und Verderben in sein Leben getragen! — Aber durfte er ihm zürnen darum? Hatte er nicht ihm im höchsten Glaube sein Glück zu verdanken — hatte nicht er ihn mit seinem Weibe zusammengeführt?

Nun wandten sich alle seine Gedanken wieder Hertha zu. Nun wollte er sie doch wiedersehen — wollte sich noch länger ihres Besitzes freuen!

Er hatte nicht mehr darüber gegrübelt, welchem Umstand er seine Errettung verdankte. Es mußte ein Wunder geschehen sein — anders war es nicht möglich. Es gab keine Erklärung für das plötzliche Erscheinen dieses Mannes.

Aber dann tauchte in seinem gemarterten Gehirn ein Gedanke auf, der ihn von dem Leichnam emporpeitschte — ein furchtbarer, wahnwitziger Gedanke, der sein Blut zu Eis erstarren ließ. —

Wohl gab es eine Erklärung, aber die war so gräßlich, daß man darüber den Verstand verlieren konnte. Wenn die „Albion" in die Luft geflogen war — — wenn sich Randow, vielleicht als einziger Ueberlebender, auf einem Trümmer des Schiffes gerettet, wenn er — der Wahnsinnige — dem Verderben entronnen war, während die, die er liebte, und fünfzig gesunde und lebenskräftige Menschen ihren Untergang gefunden hatten! —

Er schrie vor Verzweiflung auf, daß es durch die Nacht gellte. Vor seinen Augen lagen blutrote Nebel — alle Gedanken waren ihm ausgelöscht bis auf den einen einzigen:

Du mußt dich rächen an ihren Mördern — furchtbar, grausam rächen! Es ist nicht genug, daß die beiden da unten ihre Strafe erhalten hatten — auch die Teufelin, die das Haupt der Verbrecher gewesen war, muß ihre Schurkerei büßen!

Es packte ihn die Angst, sie könnte ihm entwischen, könnte der Strafe entgehen. Laufend legte er den Weg nach dem Half-way House zurück; sein Atem ging keuchend, als er es endlich erreichte.

Ein Kellner, der pfeifend in der Tür gestanden, prallte bei seinem Eintritt entsetzt zurück. Er hatte in diesem Augenblick ganz das Aussehen eines Irren. Die Adern auf seiner Stirn waren hoch angeschwollen, die Haare wirr und zerzaust, von der Unterlippe, die er zwischen die Zähne genommen, rann langsam ein roter Blutstropfen nieder, und seine Augen glühten. (Schluß folgt.)

lung liefern, wenn es ihr gelingt, Kredit zu erhalten.

Eine Frau, die Todesurteile fällt.

Häufig ist in früheren Zeiten gesagt worden, daß die Frau sich nicht zum Richteramt eigne, weil Mitleid bei ihrem Urteil eine zu große Rolle spiele. Jedenfalls müsse man doch zugeben, daß keine einigermaßen gefühlvolle Frau einen Menschen zum Tode verurteilen könne. Unsere Zeit beweist, daß es doch solche Frauen gibt, aber natürlich vornehmlich in Afrika. Fräulein Florence E. Allen ist Richterin am höchsten Gericht in Ohio und Mitglied des amerikanischen Juristenbundes. Fräulein Allen hat kürzlich das Todesurteil über einen Mörder unterfertigt.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftl. nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Der städtische Neubau.

Der Vorhang ist gefallen, die Wohnungen sind durch den Bürgermeister vergeben. Die von den städtischen Vertretungen gewählte Wohnungskommission, die das Vertrauen der gesamten Bürgerschaft von Schwerte besitz, ist durch den Bürgermeister (Magistrat) bei dieser wichtigen Angelegenheit einfach beiseite gesetzt worden. Das Wohnungselend besteht nach wie vor. Es ist eine feststehende Tatsache, daß durch die vom Bürgermeister vorgenommene Verteilung nicht ein Einziger von dem Wohnungselend befreit ist. Die städt. Wohnungen sind nur an solche Personen vergeben, die über eine große geräumige Wohnung schon verfügten oder demnächst erst heiraten wollen. Man hört, die Altwohnungen seien nicht mehr der Neuzeit entsprechend gewesen — andere Gründe liegen bestimmt nicht vor — so die großen Wohnungen der Herren Wohlfahrt, Lappe, Lohmann, Kraumendahl, Veller usw., darum hätte der Bürgermeister besonders für diese Herren sorgen müssen. Wenn man aber nun noch weiter hört, daß auch schon durch den gefaßten Beschluß bereits Vorsorge getroffen ist, daß ein vor kurzem erst Verlobter eine durch diese Tauscherei freiwerdende 5-Zimmerwohnung erhält, dann muß man tatsächlich sagen, daß hier das Wohnungselend überhaupt nicht beseitigt wird, auch wenn die Stadt noch 10 Häuser baut. Es ist unerhört, daß Leuten, die eine 4—5-Zimmerwohnung haben, eine Wohnung im städt. Neubau zugewiesen wird. Was sollen diejenigen dazu sagen, die seit Jahren eine Notwohnung von 1—2 Zimmern innehaben oder sogar über vollstreckbare Urteile verfügen und vom Wohnungsamt von Jahr zu Jahr vertröstet werden. Nennt man das Gerechtigkeit? Ist es nicht ein Skandal, daß Leute, die noch garnicht verheiratet sind, eine 5-Zimmerwohnung erhalten? Gibt es denn keine Dringlichkeitsliste? Hoffentlich lassen sich die Wohnungskommissionsmitglieder nicht einlullen, sondern verlangen, daß ihre Beschlüsse angenommen und auch wirklich durchgeführt werden. Das Stadtverordnetenkollegium wird der Wohnungskommission auf jeden Fall den Rücken stärken, zumal von jeder Fraktion ein Mitglid amtiert und hierzu das Vertrauen des Kollegiums besitzt. Wenn der Beschluß des Magistrats bestehen bleibt, können sich die wirklich Wohnungssuchenden auf die Tatache einer unerhörten Vergewaltigung vorbereiten. Besteht denn der Magistrat nur aus dem Bürgermeister oder auch aus Vertretern der Bürgerschaft? Wollen sich denn die Magistratsmitglieder nicht dazu aufraffen, daß die Wohnungskommission endlich wieder ihr gutes Recht bekommt? Jetzt wird es sich zeigen, welche Magistratsmitglieder das nötige soziale Verständnis aufbringen können.

Den bei der Vergebung der Wohnungen Nichtberücksichtigten ist vor kurzem eine diesbezügliche Mitteilung zugegangen, die vom Wohnungsamt unterschrieben ist. Weshalb sind die Mitteilungen nicht vom Bürgermeister (Magistrat) ergangen, der doch die Beschlüsse gefaßt hat? Was ist das für eine seltsame Taktik?

Wie ich gehört habe, beabsichtigt die Wohnungskommission wegen der unerhörten Ausschaltung ihre Aemter zur Verfügung zu stellen. So würde unsere Stadt ohne Wohnungskommission sein. Ich würde in jedem anderen Falle ebenso handeln. Aber in diesem Falle, meine Herren, dürfen Sie auf keinen Fall Ihr Amt niederlegen, denn dadurch würden Sie den Herrschaften den größten Gefallen tun. Verlangen Sie Ihr gutes Recht vom Bürgermeister. Schließlich gibt es auch noch eine höhere Instanz, wo Sie gewiß mehr Verständnis finden werden.

Den Bürgern empfehle ich, sorgt bei den Stadtverordneten dafür, daß dieser Skandal nicht zur Wirklichkeit wird. E....

Zur Unterhaltung.

Der Spion.

Skizze von Alfred Manns-Bremen.

(Nachdruck verboten.)

Der von Nagasaki kommende japanische Dmpfer „Nippon Maru" der Nippen Yusen Kaisha legte im Hafen von Manila an. Auf dem Kai herrschte ein reges Treiben, man sah so ziemlich alle Menschenrassen, malaiische und chinesische Kulis, Neger, Filipinos und Weiße.

Zwei Herren in hellen Tropenanzügen standen in eifrigem Gespräch an der Stelle, wo man sich eben anschickte, die Landungsbrücke anzulegen.

„Ich bin wirklich froh, daß Sie hier sind, Mr. Cameron," sagte der eine Herr. „Es hat lange gedauert, bis die Regierung sich entschlossen hat, uns auf unser Gesuch hin einen Detektiv zu senden, und zwar einen ganz zuverlässigen. Nun, ich will ihr nicht mehr böse sein," fuhr er verbindlich fort, „hat sie uns doch jetzt einen ihrer besten geschickt."

Mr. Cameron machte auf das Kompliment eine leichte Verbeugung. „Ich werde tun, was in meinen Kräften steht, Oberst."

Der Oberst nickte. „Well, wir müssen den kleinen Kerlen tüchtig auf die Finger passen, die haben ja natürlich ganz eminentes Interesse daran, uns in die Karten zu gucken."

Die ersten Passagiere der „Nippon Maru" verließen jetzt das Schiff. Der Oberst und Mr. Cameron stellten sich unmittelbar bei der Brücke auf, als ob sie einen Bekannten erwarteten.

Die Ankommenden waren meist Kulis. Kajütenpassagiere waren nur wenige mitgekommen, ein paar europäische Globetrotter, sowie einige amerikanische Geschäftsleute, die über Japan aus der Heimat kamen und auch drei oder vier ihrer japanischen Kollegen; das war alles. Fast ausnahmslos konnte man allen Passagieren ansehen, was sie waren und was sie wollten.

Als letzter Passagier betrat die Laufbrücke ein Japaner, der ebenfalls ein Kaufmann zu sein schien und doch etwas in seinen Bewegungen hatte, das nicht recht zu dieser Annahme stimmte.

„Der Mann erscheint mir beachtenswert," flüsterte Mr. Cameron, „darf ich Sie bitten, Colonel, die Schiffsliste einzusehen und vorsichtig Erkundigungen einzuziehen, ich werde inzwischen dem Japaner unauffällig folgen."

Der Oberst bestieg das Schiff, während der Detektiv sich eine Zigarette angezündet hatte und hinter dem Reisenden herschlenderte. In einem der Hotels mittlerer Güte, das einem Landsmann gehörte, verschwand der Japaner. Cameron sah, wie ein dienstbarer Geist dem Ankömmling den Handkoffer abnahm und mit ihm die Treppe emporstieg; der Passagier der „Nippon Maru" hatte hier also offenbar ein Zimmer gemietet.

Cameron betrat die Hotelbar, bestellte ein Glas Eislimonade und fragte den Wirt beiläufig, ob er einen neuen Gast habe.

„Jawohl," beeilte sich der redselige Wirt, zu antworten, „das ist Herr Toito von der Firma Nakaume in Hiogo, ein großes Haus, Herr, gestickte Seidenstoffe."

„So, so," sagte der Detektiv, trank seine Limonade aus und ging. Auf direktem Wege begab er sich zum Chef des Hauses Smithson & Son und ließ sich melden. „Mr. Smithson," sagte er, „ich heiße Cameron und bin Detektiv bei der Regierung. Sie haben das größte Exportgeschäft in orientalischen Webstoffen. Würden Sie mir sagen, ob Sie die Seidenfirma Nakaume in Hiogo kennen und vielleicht auch deren Vertreter, Herrn Toito?"

Der alte Herr Smithson schüttelte den Kopf. „Nein, Mr. Cameron, eine derartige Firma gibt es nicht in Hiogo, oder sie müßte ganz winzig sein; einen Herrn Toito kenne ich auch nicht."

„Ich danke Ihnen, Mr. Smithson."

„Keine Ursache, Mr. Cameron."

Von diesem Augenblicke an ließ der Detektiv den Japaner nicht aus den Augen. Durch seine Unterbeamten wußte er stets, wo sich Toito in jedem Augenblicke befand. Sein Paß war allerdings in Ordnung befunden worden, und einen kleinen Seidenkrämer Nakaume gab es in Hiogo in der Tat; doch hatte Cameron kein Interesse daran, Toito zu beweisen, daß der Seidenkrämer sich keine Geschäftsreisenden leisten könne, selbst wenn er diesen Beweis in der Eile hätte überzeugend erbringen können.

Die ersten Tage nach seiner Ankunft hatte der Japaner nur wenige Wege gemacht, irgend welche Geschäfte hatte er indessen nicht besucht. Nach einer Woche mehrten sich die Ausgänge Toitos, bei denen er sich stets unauffällig in der Nähe der Hafenbefestigungen hielt und mit seinen listigen Aeuglein alles recht scharf und eindringlich zu betrachten schien.

Eines Morgens kam einer der Beamten, denen die Bewachung des Japaners anvertraut war, zu Mr. Cameron gelaufen. „Der Jap ist nach Norden geritten," rief er aufgeregt, „auf das Nordfort zu, und Ihr könnt mich hängen, Sir, wenn er unter seinem Mantel nicht eine Kamera hatte. Brotters folgt ihm."

„Well," sagte Cameron, „jetzt ist's Zeit. Ich werde dem Japaner ebenfalls folgen und ihn verhaften. Sie gehen ins Hotel und legen seine Sachen mit Beschlag, dem Colonel Kean senden Sie Nachricht."

„Allrigth, Sir," erwiderte der Beamte, „wenn uns der Kerl nur nicht entwischt."

„Keine Sorge, alle Schiffe werden scharf bewacht."

Eine kleine englische Meile vom Fort entfernt, lag die Kneipe eines Filipinos. Dort hatte der Japaner sein Pferd gelassen, desgleichen der verfolgende Beamte; auch der Detektiv ließ das seinige hier. Das Gelände war hügelig und mit Gestrüpp bewachsen, eignete sich also gut zu unbemerkten Beobachtungen. Den Umstand konnte sich Toito bei der Betrachtung des Forts gut zunutze machen, aber ebenfalls Mr. Cameron, der dem Japaner auf den Fersen saß.

Nach einigem Suchen fand der Detektiv seinen Untergebenen und ging auf ihn zu:

„Nun, Brotters?"

„Dort ist er eben links hinter dem Hügel und photographiert dauernd."

Cameron nickte. „Gehen Sie rechts, Brotters, ich gehe links. Wir treiben ihn uns gegenseitig zu. Der Hügel in seinem Rücken ist sehr steil, und vor ihm liegt das Woor."

Als der Japaner die beiden Männer auf sich zukommen sah, schien er verzweifelt nach einem Ausweg zu suchen; da aber eine Flucht unmöglich war, stellte er sich unbefangen und wollte leicht grüßend an Cameron vorbeigehen.

Der legte ihm gemütlich die Hand auf die Schulter.

„Well, Sir, interessiere mich für Photographieen unserer Militärverwaltung auch. Sie sind wohl so freundlich, uns Ihre Sammlung einmal vorzulegen. Ich verhafte Sie, Mr. Toito."

Der Japaner fuhr erschreckt zusammen, dann zuckte er resigniert die Achseln, und ohne ein Wort zu sagen, folgte er dem Detektiv und seinem Gehilfen.

In Manila angelangt, lieferte Cameron den Japaner im Untersuchungsgefängnis ab und begab sich dann zum Gasthaus, wo der Spion gewohnt hatte. Hier traf er den Obersten Kean, der auf ihn gewartet hatte.

„Nun?"

„Allrigth, Kolonel, wir haben ihn. Und hier."

„Nichts. Ich habe alles durchschaut. Wenn wir uns nur nicht blamiert haben!"

Der Detektiv sagte nichts. Er ließ seine Blicke in dem kleinem, ziemlich kahlen Zimmer umherschweifen und nahm sich dann den umfangreichen Koffer des Japaners vor, dessen Inhalt aus lauter harmlosen Gegenständen bestand, die der Oberst sämtlich ausgepackt und auf den Fußboden ausgebreitet hatte. Cameron nahm einen Zollstock und prüfte die Innen- und Außenmaße, dann holte er sein Messer aus der Tasche und begann, den Boden des Koffers zu zerschneiden.

Nach einer Weile blickte er triumphierend auf.

„Dachte ich's doch!"

Der Oberst sprang erregt hinzu und nahm dem Detektiv die Papiere aus der Hand, die dieser soeben aus dem hohlen Boden des Koffers zog.

„Seid doch ein tüchtiger Kerl, Mr. Cameron," sagte er anerkennend und sah dann auf die Karte, die zu oberst lag. Plötzlich wurde der Oberst blaß.

„Herrgott, das ist ja unser Plan für die Minensperre, der seit voriger Woche fehlt. Natürlich hat der schlaue Kerl schon längst eine Kopie weggeschickt, da ist nichts zu machen! Aber immerhin gut, daß wir Bescheid wissen."

Angesichts der erdrückenden Beweise ergab sich Toito mit ruhiger Würde in sein Schicksal; er gab zu, daß er japanischer Generalstabshauptmann sei. Wegen des Planes befragt, gestand Toito nach einigem Zögern im Kreuzverhör, daß er vorige Woche sein Hotel durch das Fenster seines Hinterzimmers in Verkleidung verlassen habe, er sei dann in der Kommandantur eingebrochen. Ein malaiischer Kuli, der monatelang bei der Hausreinigung tätig gewesen und der diese Woche ausgewandert sei, habe ihn mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gemacht.

Die Angaben waren glaubhaft, und Brotters, der die betreffende Woche Nachtdienst gehabt hatte, erhielt einen derben Verweis.

Toito wurde von den Gerichten zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. — —

Drei Monate später war bei dem Chef des Generalstabs in Tokio geheime Sitzung.

Auf dem Tisch lag der Plan des Hafens von Manila.

„Dieser Gauner, der amerikanische Sekretär, kostet uns ein bißchen viel Geld," sagte der Chef.

Oberst Katsura, der den Vortrag hatte, zuckte die Achseln. „Mag sein, Exzellenz, aber es lohnt sich. Der Mann bedient uns ausgezeichnet. Vor drei Wochen erst hatten die Amerikaner ihren neuen Plan fertig, und schon heute ist die Kopie in unserem Besitz."

„Wie Sie wissen, meine Herren," fuhr der Oberst fort, „war die Absperrung, wie sie ursprünglich geplant war, derart vorteilhaft für die Amerikaner, daß es für uns überaus schwer gewesen wäre, im Ernstfalle auch nur eine Nußschale unter den Forts durch die Minenketten zu kriegen. Eine jede andere Linie mußte für uns ungleich günstiger sein, und wie Sie sehen, ist das auch die jetzige, obschon sie ziemlich gut gewählt ist."

An Hand der Karte erörterte der Oberst die Lage und schloß dann: „Das Opfer unseres guten Toito ist nicht umsonst gewesen; es war aber nötig, daß er alles auf sich selbst nahm, auch den Diebstahl des Originals, das wir gar nicht brauchten, denn sobald die Amerikaner eine Mittäterschaft argwöhnen konnten, wäre höchstwahrscheinlich alles vergeblich und sogar zu unserem Schaden gewesen."

Die alte Dorflinde.

Von Bruno Weihmann.

(Nachdruck verboten.)

Weither wandert ein Erinnern aus Jugendtagen: Weißt du noch?

Die alte Dorflinde rauscht daher großmächtig mit Aesten, die selber wie gewaltige Bäume wuchten, und plötzlich prasselt es nieder, Ast um Ast, Baum um Baum wie damals, als ich, kaum fünfjährig, mit dem Großvater auf dem Anger vor dem uralten Stammhofe saß, den sie in jenen Tagen abbrachen, Balken um Balken, Stein um Stein.

Der letzte Hoferbe unseres Geschlechtes einer, hatte es nicht mehr gewagt, in dem uralt baufälligen Gebäude zu wohnen. Er verkaufte es auf Abbruch an die Nachbarn und zog in eine ferne Stadt, wo er das Urvätergut mit Behagen zu verzehren hoffte.

Deutlich wie damals sehe ich das braune Gebälk des weitläufigen, windschiefen Holzhauses mit den niederen, breiten Fenstern vor mir, die Hausmarke im Giebel und über dem Hoftor, die Schuppen und Scheunen mit den sattelgleich eingesunkenen Schindeldächern, darüber die Riesenkrone der Linde ragte, seit siebenhundert Jahren Schutz und Schirm des Urväterhofes, Wahrzeichen des ersten Siedlers in Dorf und Gau, meines Urvorfahren, der da Heim und Herd gegründet mit den Sippengenossen.

Deutlich wie damals sehe ich die Kammern und Stuben des Urväterhofes vor mir, an die ich immer denken mußte, wenn mir Mutter Märchen erzählte . . .

Tag um Tag saß ich mit dem Großvater, der damals schon ein Greis von achtzig Jahren war, auf dem Anger vor dem Hofe, darüber die Linde ragte, und sah dem Zerstörungswerke zu, das die Nachbarn in Staubwirbeln und Spinnwebfäden, die um die Beile blitzten, mit vielem Fleiß vollführten, bis nichts mehr übrig war als die gewaltigen Quadereichen, die statt der Grundmauern dem Wohnhaus Halt und Stütze gewesen seit siebenhundert Jahren.

Diese gewaltigen Eichbäume, roh behauen, konnten die Männer auch mit Winden nicht aus dem Boden heben. Und staunend gedachten sie der Reckenkraft, die weiland diese Riesenbäume aus den Wäldern herbeiwälzte und in den Boden senkte als Grundfeste des Vaterhauses, in dem mein Großvater noch geboren war, in dem unser Geschlecht Heim und Herd gehabt hatte, bis sich die letzten neue Höfe bauten in der Dorfmark und der allerletzte das uralte Heimgewese mit der Villa in der fernen Stadt vertauschte.

Wie Wächter, die nichts weiter tun konnten als zuschauen, saßen wir zwei Tag für Tag auf dem Anger vor der Linde und starrten in die entblößten Geheimnisse der staubenden Stuben, der ächzenden Balken des Heimhofes, und es war uns, als geschähe da eine schreckliche Meintat, als riefen Geister racheheischend in der Runde. Und die weiße Frau des Urväterhofes, von der sie heute noch in den Spinnstuben reden, schwebte voll um den verkohlten Herdstein, der traurig aus Mörtelbrocken und Balkentrümmern ragte.

Jetzt setzen die Männer die Sägen an die Grundbalken an, die sie nicht lösen und heben konnten, und die Sägen schreien und knirschen, als fräßen sie Eisen und Stahl, die Zähne splittern und bersten wie Glas, die Zähne der harten hammergeschmiedeten Waldsägen . . .

Die Männer steh'n fluchend, aber mein Großvater zieht mich jubelnd an sich: „Siehst du, Bübchen, sie zwingens nicht! Siehst du? Diesen Grundeichen können sie nichts anhaben, der Grund bleibt . . .!"

Und plötzlich springt er auf, reißt mich hoch und taumelt zurück, die Männer stieben mit ihren stumpfen Waldsägen davon. Und ich höre es noch, als wäre es erst gestern gewesen, das leise Knistern und Knirren in der Krone der uralten Hoflinde vor dem Stammhause, denn ein dumpfes Gesause, Brechen und Prasseln von Aesten, die selber wie Riesenbäume sind, und Niederstürzen, Stamm um Stamm, als wäre mit dem Urväterhofe auch das Leben der gleichalten Linde geschwunden. Wie die Balken des Hauses, so brechen und prasseln auch die gewaltigen Aeste der Dorflinde nieder, bis nur noch der gewaltige Stumpf mit gespellter Rinde, moderwirbelnd, schwarzwühlend in torfmulliger Kernfäule, manneshoch über dem Rasen ragt.

Das Leben der Linde hat sich schützend über die Grundfesten des Hofes, daran die ehernen Zähne der Waldsägen wie Gras zersplitterten, geworfen und das entweihte Geheimnis von siebenhundert Jahren mit ihrer Krone gedeckt.

Sie sind mitsammen gestorben, der Urväterhof und die alte Dorflinde, die mein Ahnherr vor siebenhundert Jahren gepflanzt und gepflegt.

„Der Grund bleibt!" hat mein Großvater damals prophetisch verkündet.

Und der Grund ist geblieben: Mein Großvater hat den Hofgrund damals noch erworben, über den Grundeichen einen Zaun errichtet und das Gartengehege mit dem Moder der alten Dorflinde aufgefüllt. In diesen Mutterboden pflanzte er eine junge Linde, die heute, nach vierzig Jahren, schon ein ansehnlicher Baum ist, der das Geheimnis meines Urväterhofes hütet für und für.

So oft ich in die Heimat komme, sinne ich der Ahnen, deren Heimgewese in dem Gartengeviert gestanden, das jetzt die junge Dorflinde schattet, und mir ist's, als flüstere es aus den Zweigen: Sei getrost! Der Grund bleibt.

Der Grund bleibt, bis wieder in siebenhundert Jahren eine Dorflinde birst über humusbedeckten Urväterherd, über ewigen Grundeichen, die voreinst die Wiegen deiner Ahnen umschlossen, deren Geist dir im Blute lebt, dir und allen deines Geschlechts.

Vätergeist . . . Hüte und hege ihn . . . mahnt es aus der jungen Linde.

„Der Grund bleibt . . ."